

Pränumerationspreis:
 in loco:
 halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
 vierteljährig . . . 10 " — 2.
 monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's
 Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 "
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 vierteljährig . . . 9 " — "
 für die Redaktion verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unbrauchbare Briefe nicht an-
 genommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Bernhard
 Eckstein, A. V. Goldberger,
 Hasenstein & Vogler, Julius
 Leopold; in Wien: A. Oppelik,
 J. Danneberg, H. Schalek, M.
 Dukes' Nachf. (M. Augensfeld
 & E. Lessner), Hasenstein &
 Vogler, R. Mosse, E. Braun;
 in Berlin, Hamburg, Paris:
 Hasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a. M.: Hasenstein
 & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Carondeille kostet beim ein-
 maligen Einrücken 14 Heller,
 das zweite Mal je 12 Heller,
 das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwabgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 299. **Germanenstadt, Samstag den 23. December 1905.** 121. Jahrgang.

Viel Erklärungen, aber keine Klärung.

Berlin, 19. December.
 Das ist das Ergebnis der mannigfachen Kundgebungen, die in den letzten Tagen zur Marokko-Frage erfolgt sind. Freilich wird man in Deutschland meinen, daß über den Kernpunkt dieser Frage, über die Verteilung von Recht und Unrecht, kein Zweifel mehr sei, und in Frankreich wird man derselben, das heißt in diesem Fall der entgegen-
 gesetzten Meinung sein. Denn in Deutschland hält man sich natürlicher Weise an die Darstellung der deutschen Regierung und in Frankreich, was man ja begreiflich finden muß, an die der französischen Regierung. Zwischen diesen beiden Darstellungen, zwischen den mehrfachen Erklärungen des Reichskanzlers Fürsten Bülow einerseits und dem französischen Selbhub, sowie den am Samstag in der französischen Kammer abgegebenen Erklärungen des Minister-Präsidenten Rouvier andererseits, bestehen aber ganz erhebliche Widersprüche, die es als wünschenswert erscheinen lassen, daß die deutsche Regierung dem französischen Selbhub über die Marokkofrage ein deutsches zwecks Ergänzung und Berichtigung folgen läßt.
 Indessen sind wir schon vor dem Erscheinen eines solchen deutschen Selbhubes in der Lage, einige wesentliche „Frrtümer“ in den Darlegungen des französischen Minister-Präsidenten festzustellen. So erklärte Herr Rouvier unter Anderem: „Deutschland hielt es nicht für ausreichend, von unserem Abkommen in Kenntnis gesetzt zu werden; es meinte, seine Interessen forderten, daß es in direkterer Weise befragt würde.“ Diese Ausführungen sind ein Spiel mit Worten, die sich um den Kern der Sache herumdrücken. Die längst einwandfrei festgestellte Wahrheit, die ja auch von französischer Seite nicht bestritten werden konnte, ist die, daß die französische Regierung es überhaupt nicht für nötig befunden hat, die deutsche Regierung amtlich von dem am 8. April 1904 abgeschlossenen französisch-englischen Marokko-Abkommen zu unterrichten. Ja, wie hinterlistig und heimtückisch der verlassene Minister des Auswärtigen Delcassé in dieser Beziehung vorging, erhellt daraus, daß er noch am 27. März 1904 dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin, der ihn über die Abmachungen mit England befragte, von denen damals schon verlautete, erwiderte, es sei nichts unterzeichnet, noch auf dem Punkt, unterzeichnet zu werden. Wenige Tage darauf aber, am 8. April, erfolgte die Unterzeichnung des französisch-englischen Vertrages.
 Auf derselben Höhe stehen die Versuche, es so darzustellen, als ob erst die Reise des deutschen Kaisers nach Tanger die Action der deutschen Regierung eingeleitet habe. Diese haltlose Behauptung wird ja schon sogar durch das französische Selbhub widerlegt, aus dem mit einer Klarheit, die selbst für die außerordentlich voreingenommenen französischen Staatsmänner ausreichen sollte, hervorgeht, daß die deutsche Regierung schon lange Zeit, bevor der Kaiser seine Reise nach Tanger geplant oder gar angetreten hatte, gegen die französischen Marokko-Abmachungen Einspruch erhoben und erklärt hatte, daß sie solche Abmachungen, bei denen sie nicht mitgewirkt habe, nicht anerkenne. Gegenüber den mehrfach ausgesprochenen Gerüchten, daß es sich bei der Reise des Kaisers nach Tanger um einen plötzlichen Entschluß gehandelt habe, der nicht im Einklang mit der Richtlinie der deutschen Politik stand,

stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer in ihrer Sonntagsausgabe veröffentlichten Erklärung ausdrücklich fest, daß es sich hier um haltlose Ausstreunungen handele, und daß die Reise des Kaisers durchaus den Intentionen der Politik der deutschen Regierung entspreche, die dadurch den internationalen Charakter der Marokko-Frage vor aller Welt zum Ausdruck bringen wollte.
 In scharfem Widerspruch zu den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers steht ferner die Behauptung des französischen Minister-Präsidenten, daß die französische Regierung sich bei dem Wahgenen niemals auf das angebliche europäische Mandat berufen habe. Wie erinnerlich, hat Fürst Bülow im entschiedenen Gegensatz hierzu im Reichstage erklärt, daß sich der französische Gesandte Herr St. René Taillandier, als er dem Sultan von Marokko sein Ultimatum stellte, auf ein europäisches Mandat berufen habe. Vielleicht wird die deutsche Regierung Anlaß nehmen, in dieser Beziehung der Erinnerungskraft der französischen Regierung noch ein wenig nachzuhelfen, und möglicherweise handelt es sich auch hierbei um dieselbe Art Wortklauberi, wie wir sie bei den Versicherungen Rouvier's in Bezug auf die französische Marokkopolitik überhaupt feststellen können.
 In dieser Beziehung versicherte Herr Rouvier in der Kammer: „Es ist heute klar, daß die von uns dem Sultan gemachten Vorschläge keineswegs darauf ausgingen, in Marokko ein Regime analog dem in Tunis einzuführen“, und er erklärte weiter, „die Interessen aller Mächte müssen respectirt werden“. Dieser nachträglichen Versicherung gegenüber brauchen wir nur daran zu erinnern, daß auf Grund des Vertrages mit England die Polizei, die Staatsbank, die Telegraphen und die Häfen Marokkos im Wesentlichen unter französische Leitung kommen sollten, daß im Artikel 7 des Vertrages Frankreich sich sogar die Anlage von Befestigungen in Marokko wahrte, und daß Artikel 4 die Handelsfreiheit nur für 30 Jahre und auch dies nur England gegenüber festlegte. Diese verschiedenen „Frrtümer“ zeigen am deutlichsten, daß Herr Ribot einer sehr einseitigen Auffassung huldigte, wenn er zu den Erklärungen Rouvier's die Erläuterung hinzufügte: „Gibt es einige Wolken am Horizont, so hängt es von Deutschland und von der deutschen Regierung ab, sie zu zerstreuen.“ Das hängt ganz im Gegenteil von Frankreich und der französischen Regierung ab, von dem Maß der Loyalität, die sie auf der Marokko-Conferenz beweisen wird.

wird, daß sich Graf Tisa in aller Form der Coalition angeschlossen habe. Auch Graf Julius Andrássy hat so angefangen. Er wendete sich gegen Tisa's Regierung „blos“ wegen einer angeblichen Gesetzesverletzung und wollte sich damals durchaus nicht der Opposition anschließen, weil er sich der Urheberschaft der politischen Krise zieh. Wenige Wochen später aber befand er sich bereits im Lager der Coalition. Nun, auch mit dem Grafen Tisa wird es nicht anders gehen.
 Das Cabinet Fejérvary wird sich aber durch solche Zwischenfälle in seiner Mission nicht beirren lassen. Es hat die Mission übernommen, die Krone gegenüber der Majorität des Parlaments zu schützen und zu bedenken und sie vor der Zwangslage zu bewahren, die dadurch entstanden wäre, wenn keine andere Regierung, als jene der Coalition vorhanden wäre. Das Cabinet Fejérvary wird daher auf seinem Wege verbleiben, so lange sich die Möglichkeit der Bildung einer anderen Regierung nicht ergibt.
 Es fragt sich also, ob sich eine solche Möglichkeit bis zum 1. März ergeben wird, und natürlich ist eine solche Möglichkeit nur dann vorhanden, wenn die Coalition sich eines Besseren befinnt und von der Krone keinen Verzicht auf ihre Rechte verlangt. Dann wird das Cabinet Fejérvary scheiden können mit dem Bemühen, eine verfassungsmäßige Pflicht erfüllt zu haben, indem es die Krone vor einer Zwangslage schützte, andererseits durch seine Tactik aber der Coalition doch die nötige Zeit und Ruhe bot, ein annehmbares Programm auszuarbeiten.
 Wenn aber bis zum 1. März eine solche Möglichkeit sich nicht ergibt, dann wird eben das geschehen, was geschehen muß. Eine weitere Vertagung des Parlaments wäre nicht am Platze und am 1. März 1906 wird die entgeltliche Auflösung des Reichstages erfolgen. Sache einer späteren Erwägung wird es sein, ob in der durch das Gesetz vorgeschriebenen Frist die Ausschreibung von Neuwahlen erfolgen solle, oder ob auf ein anderes Gesetz Bezug genommen werden kann, nach welchem der Reichstag nur einmal im Jahre einberufen werden muß, was auch dahin gedeutet werden kann, daß die Neuwahlen erst für das zweitnächste Jahr ausgeschrieben werden sollen.
 Es ist zu constatiren, daß es Stimmen gegeben hat, die der ungarischen Regierung den Rath erteilt haben, es nach dem 1. März 1906 mit der Octroyirung der neuen Wahlreform zu versuchen und ein neues Parlament auf Grund des octroyirten Gesetzes einzuberufen. Allein, diese Rathschläge wurden vom Cabinet Fejérvary entschieden abgelehnt, weil es sich zum Grundsatze gemacht hat, im Rahmen der bestehenden Verfassung sein Auslangen zu finden und sich jeder verfassungswidrigen Handlung zu enthalten.
 Wenn das Cabinet Fejérvary auch sein Ziel, eine parlamentarische Regierung zu werden, nicht erreicht hat, so will es doch keine absolutistische Regierung sein und es legt das Hauptgewicht auf die verfassungsmäßigen Bürgschaften und darauf, sie unangestastet zu lassen. Die Botirung des Recrutencontingents erweist sich, da nun die Ersatzreserven im Einklang begriffen sind, vorläufig als nicht notwendig und auch auf die Einhebung der Steuern kann noch eine Weile verzichtet werden, weil die Cassenbestände noch für eine geraume Zeit ausreichen. Das Cabinet Fejérvary wird daher so lange im Amte bleiben, so lange es im Rahmen des Gesetzes, ohne gegen die verfassungsmäßigen Bürgschaften zu verstoßen, verbleiben kann, und so lange es im Amte bleibt, wird es keine Session im Schoße des Cabinets dulden dürfen. Da nun die Regierung entschlossen ist, bis an's Ende auszuharren und die notwendige verfassungsmäßige Deckung zu bieten, wird die Coalition gut thun, die Regierung eheftalbig anzutreten und nicht abzuwarten, bis sich andere Männer finden, die in Sachen der verfassungsmäßigen Bürgschaften weniger scrupulös sind, als Baron Göza Fejérvary und die Mitglieder seines Cabinets.“

Politische Ueberblick.

Germanenstadt, 22. December.
 Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet: Eine dem Hofe nahe-
 stehende Persönlichkeit äußerte sich am 19. d. in vertrautem Kreise über die durch die Ereignisse im ungarischen Parlament geschaffene Situation folgendermaßen:
 „Das Cabinet Fejérvary kann durch keinerlei parlamentarische Wortkommis überbracht werden. Als das Cabinet seine endgiltige Ernennung entgegennahm, mußte es darauf gefaßt sein, daß sich Alles gegen seinen Bestand legen werde. Ramentlich war aber die Regierung darauf gefaßt, daß ihr Eintreten für das allgemeine Wahlrecht auch den Grafen Stefan Tisa zu einem ihrer eragirtesten Gegner machen werde. Man wird daher auch nicht im Geringsten überrascht sein, wenn man hören

Feuilleton.

Werkzeuge der Sühne.

Roman von Gustav Becker.
 (27. Fortsetzung.)

„Und dennoch!“ widersprach Robert, indem er seine Hand leise auf ihre Schulter legte und sein Antlitz zu dem ihrigen herabbeugte, „dennoch, — sie ist's!“
 „Aber ich komme nicht als Martha zu Lionel,“ sagte sie traurig, „ich bin ihm als solche für immer verloren.“
 „Die Gattin eines Andern?“ rief er in ahnungsreicher Angst.
 „Schlimmer, als das!“
 „Was kann es noch Schlimmeres geben?“
 „Ehen lassen sich lösen,“ flüsterte sie gepreßt, „und die meinige ist so gut wie gelöst, denn ich bin von meinem Gatten verstoßen, mißhandelt — und fest entschlossen, nie wieder zu ihm zurückzukehren. Mache Dich auf ein fürchterliches Wort gefaßt. Ich war Deiner Liebe nie werth, ich war das Verhängnis Deines Lebens, an Deinen trübsten Erfahrungen, an Deinen bittersten Täuschungen trage ich die Schuld, denn ich bin Deine Schwester Pauline.“
 „Wozu dieser Scherz?“ fragte er in sanftem Vorwurf.
 „Es ist entsetzlicher Ernst!“
 „Es kann nicht sein, denn ich kenne meine Schwester Pauline.“
 „Die Dich als solche empfang, wurde an demselben Tage meine Stieftochter. Damit sie dies werden könne, betrog sie Dich und mich. Bei dem heiligen Andenken unserer Mutter! Ich bin Deine Schwester Pauline. Wenn ich es nicht wäre, wie würde ich Dir sonst diese bittere Stunde bereiten? Wie würde ich das Wort aussprechen, welches Dich niederschmettern muß?“

Er war auf den Stuhl gestunken, und, sein Gesicht in den Händen vergrabend, warf er sich mit den Armen auf die Tasten des Claviers, daß es, sonst nur in edlen Harmonien erklingend, ein Chaos aufstreichender Dissonanzen hören ließ.
 Als er sich nach einer geraumen Weile wieder emporrichtete, sah er die Schwester zu seinen Füßen knien.
 „Kannst Du Paulinen verzeihen?“ fragte sie leise.
 Er antwortete nicht. Aber er legte wie segnend seine Hände auf ihr Haupt, drückte einen Kuß auf ihre Stirne und hob sie sanft empor.
 „Ich habe keine Worte, Dir zu danken,“ rief sie. „Du bist fortan meine einzige Zuflucht und mein Schutz. Ich habe Niemanden in der Welt, als Dich, Dich ganz allein, Bruder Karl!“
 Sie sank an seine Brust und der innig feste Druck der Arme, von denen sie sich umschlossen fühlte, sagte ihr beredter, als Worte, daß sie Halt und Stütze für ihr ganzes Leben gefunden.
 14. Capitel.
 Das Gemüth des Majors v. Schümmer befand sich in einem Zustande vollständiger Jenseitigkeit. Seine junge Gattin war von ihm gegangen, aber die zehrende Bluth in seinem Innern, welche sich an ihrer Jugend und Schönheit schon entzündete, noch ehe sie eine Braut war, und die während seiner Ehe mit ihr sich um nichts vermindert hatte, war in ihm zurückgeblieben.
 Leontine vermochte ihm keinen Ersatz zu bieten, er war eher geneigt, sie als die Quelle seines Unglücks zu betrachten, und hätte fast gewünscht, ihre Worte wären unausgesprochen geblieben und er wäre in dem Wahne, ein glücklicher Gatte zu sein, belassen worden.
 Er fühlte eine schreckliche Debe und Leere in dem prächtigen Hause, das Pauline ihm geschenkt und durch ihre Gegenwart ihm zu einer so lieben Heimstätte gemacht hatte, er wühlte sich vergebens, eine Stimme in seinem Innern zu beschwichtigen, die ihn anklagte, daß er selbst nicht schuldlos sei, denn jener kristallinen Reinheit des Herzens, die er bei ihr

vorausgesetzt, aber nicht bewährt gefunden hatte, durfte er sich selbst nicht rühmen. Er hätte es ihr nicht gestehen mögen, daß das ihr zugefallene reiche Erbe die erste Triebfeder war, die ihn nach Paulinens Bestit streben ließ; er mußte sich der Motive schämen, mit denen er seine Tochter für diese Verbindung gewonnen und durch die er deren kindliche Achtung vor seinem Ehebunde im Voraus begraben hatte; er mußte sich sagen, daß Pauline, hätte sie von diesen Vorgängen Kenntniß gehabt, seine Hand mit entrüstetem Stolge zurückgewiesen haben würde, und daß er wenig Berechtigung bejaß, mit seiner uneingestandenen Schuld auf dem Gewissen über sie den Stab zu brechen.
 Diese Selbstanklagen marterten ihn und wurden doch überhäubt von der eifersüchtigen Aufwallung, die ihn wieder ganz beherrschte, als er erfuhr, daß Pauline sich zu ihrem Bruder begeben, daß sie Zuflucht und Schutz an demselben Verzen gesucht und gefunden hatte, welches die Quelle ihrer Schuld war.
 Er gerieth vollends außer sich, als Pauline die Initiative zur Trennung der Ehe ergriff, ehe er noch selbst die Kraft zu einem Entschlusse gefunden hatte, und heftig arbeitete in ihm die Nachbegierde. Da klopfte ein Gast an seiner Thüre, der die hochgehenden Wogen der Leidenschaft schnell eindämmte, denn die Seele aller Leidenschaften ist der Muth, aber er erstarrt vor dem Klopfen eines solchen Gastes.
 Es war die schlechende Sorge. Neben seinem häuslichen Glück und Wehe hatte den Major in der letzten Zeit nichts so sehr beschäftigt, als sein Proceß um die reiche Hinterlassenschaft der alten Menuel und die Hoffnungen, die er um so kühner darauf baute, je günstiger die Sache für ihn zu liegen schien.
 Blötzlich meldete ihm sein Rechtsanwalt, daß die Person, auf deren Zeugniß Homielak's seine Angaben stütze, gefunden sei. Käthe Braun hatte sich endlich, infolge der in den Zeitungen an sie erlassenen Auforderungen, in einer weit abgelegenen Stadt an der russischen Grenze der Behörde gestellt.
 Ihre vorläufige Vernehmung, über deren Hauptpunkte die auswärtige Gerichtsbehörde vom Notariat verständigt worden war, ergab

Während der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 19. d. circulirte in den Wandelgängen unter den Mitgliedern der Unabhängigkeits-Partei ein Vogen mit folgender schriftlicher Erklärung:

Wir Unterfertigten geloben bei unserem Ehrenworte, daß wir über den 1. März 1906 hinaus in eine Vertagung des Abgeordnetenhauses nicht einwilligen und mit unserem Votum einen solchen Antrag unterstützen werden, welcher dahin geht, daß das Abgeordnetenhaus beisammen bleibe.

Diese Erklärung unterfertigten: Géza Bolonji, Béla Barabas, Ladislaus Kattan, Sigmund Eimer, Andreas Rath und noch an zwanzig andere Abgeordnete.

In Berlin circuliren Gerüchte, daß ein Einmarsch deutscher Truppen in Rußland und Livland nicht in das Gebiet der Unmöglichkeit verwiesen werden könne. Wie verlautet, sollen das 1. und das 17. Corps für diesen Zweck bestimmt sein. Commandant dieser vereinigten Streitkräfte wäre General Freiherr von der Goltz.

Sitzung der Siebenrichter.

Hermannstadt, 21. December.

Vorsitzer: Obergespan und Comes der Sachen Gustav Thalmann.

Schriftführer: Universitäts-Secretär Karl Bod.

Das Protocoll über die vorgestrige Sitzung wird gelesen und beglaubigt.

Albert Dörr trägt vor das Anliegen der Fogorauer Kirchengemeinde A. B. um Gewährung eines Darlehens von 60.000 Kronen. Dem Ansuchen wird grundsätzlich willfahrt und die meritorische Entscheidung der nächstjährigen General-Verammlung vorbehalten.

Schreiber unterbreitet den Bericht der Scontrirungs-Commission. Der Bericht dient zur Kenntniß.

Bod legt vor den Vorschlag des hiesigen Stadtmagistrates in Angelegenheit der gemeinsamen Forstamts-Angenden.

Die General-Verammlung erklärt sich bereit, in Verhandlung über diese Anregung einzutreten, beauftragt das Centralamt, das diesbezüglich Erforderliche zu veranlassen und hierüber der nächstjährigen General-Verammlung Bericht zu erstatten.

Der Bericht betreffs Freilassung der Wälder wird genehmigt, mit der Durchführung des Notwendigen die Exploitations-Commission betraut und das Centralamt angegangen, im Bedarfsfalle eine außerordentliche General-Verammlung der Siebenrichter einzuberufen.

Das Budget der Siebenrichter-Cassa für das Jahr 1906 (Referent Dr. Bruckner) wird folgendermaßen festgesetzt:

Einnahmen mit Einschluß eines für Exploitationszwecke aufzunehmenden Darlehens per 90.000 Kronen 234.365 Kr. 84 Heller.

Ausgaben mit Einschluß eines Cassa-restes von 343 Kronen 64 Heller 234.365 Kr. 84 Heller.

Da mit der Feststellung des Budgets die Tagesordnung erschöpft war, eröffnete Vorsitzer die

Sitzung der sächsischen Universität.

Nach Verlesung und Beglaubigung des Protocolls über die Sitzung vom 19. d. unterbreitet Lehner das Gutachten über das Manuscript des Lebechens Magyarscher Sprache der Auguste Schnell. Der Verfasser werden die bewilligten 400 Kronen zugesprochen und den Verfasser des Gutachtens der Dank der General-Verammlung ausgesprochen.

Der Antrag der Schulcommission auf Ueberlassung der sächsischen Werke an das Lehrerinnen-Seminar in Schäßburg wird zum Beschluß erhoben.

Der vom Referenten Schreiber vorgelegte Bericht über das Ergebnis der Scontrirung dient zur Kenntniß.

Zu Mitgliedern der Visitations-Commission für die Marienburger Ackerbauschule werden Lehrer und Kramer gewählt.

Albert Dörr erstattet Bericht über die Kompetenz-Gesuche auf die Director-Stelle an der Mediascher landwirtschaftlichen Lehranstalt. Aus der Reihe der 6 Bewerber, die den in der Concurs-Ausschreibung gestellten Bedingungen entsprechen, wurde der bisherige Wanderlehrer des Landwirtschaftsvereines Peter Herbert mit allen abgegebenen Stimmen gewählt.

Das Ansuchen der Fogorauer Kirchengemeinde A. B. um Bewilligung eines Darlehens von 60.000 Kronen findet seine mit dem Beschluß der Siebenrichter übereinstimmende Erledigung.

Letzter Verhandlungsgegenstand war die Feststellung des Vorschlages der sächsischen Universitäts-Cassa für das Jahr 1906.

Auf Grund der Anträge des Referenten Dr. Bruckner wurden präliminirt die

Einnahmen mit 176.398 Kr. 46 Heller.

Ausgaben mit Einschluß eines Cassa-restes von 33 Kronen 50 Heller 176.398 Kr. 46 Heller.

Nach somit erfolgter Erledigung sämtlicher Gegenstände schließt Vorsitzer die Session mit folgenden Worten:

eine vollständige Uebereinstimmung mit Bomielsky's Ausführungen, und ihre späteren Auslagen vor der Behörde der Kreisstadt selbst, in die man sie unter Ausnutzung jeder Möglichkeit, sich mit Bomielsky vorher zu verständigen, hatte bringen lassen, bestätigten die vom Besten zu Protocoll gegebenen Darlegungen in allen ihren Einzelheiten.

Zwar machte Käthe Braun nicht gerade den Eindruck einer vertrauenswürdigen Person. Ihr langjähriges Bienenleben hatte sie verwildert und dazu war sie bis zu gänzlicher Zerlumptheit herabgekommen, aber ihr Zeugniß war unanfechtbar; die Lebensgeschichte Bomielsky's, von da an, wo er in garter Kindheit der Obhut Käthe Braun's anvertraut wurde, bis dahin, wo er als herangereifter Jüngling sich von ihr getrennt hatte, ging genau in der Schilderung ihrer eigenen Erlebnisse auf, und nach allen gerichtlich angestellten Nachforschungen ergab sich auch nicht der mindeste Anhalt, daß zwischen Beiden eine Verständigung vorhergegangen sein konnte.

Dazu kam, daß Käthe Braun sich in der Geburtsstadt des verschollenen Hauptmannsöhnes vollständig heimisch erwies und mit allen Verhältnissen, die ihr aus jener Zeit noch erinnerlich sein mußten, wohl vertraut war.

Indessen konnte die Identification mit dem Hauptmannsöhne die Erbberichtigung des Majors nicht gefährden, so lange ihm der Nachweis zur Seite stand, daß die alte Menuet bei Errichtung ihres Testaments nicht zurechnungsfähig gewesen sei.

Aber eine neue Hypothekhaft seines Rechtsanwalts erschütterte auch diese Argumentation.

Bomielsky's Sachwalter war außerordentlich rührig gewesen und hatte sich die Mühe nicht verdrücken lassen, alle die zahlreichen hinterlassenen Briefe und Papiere der alten Menuet, welche zu den Acten gegeben waren, durchzusehen. Da stellte sich denn Folgendes heraus:

Die Superintendentenstochter hatte in ihrer Jugend eine schwärmerische Liebe für das Theater an den Tag gelegt und da ihr Vater, die Schaubühne als ein unmoralisches Institut verdammend, der Neigung des jungen Mädchens mit großer Strenge entgegentrat, so entfloß sie aus dem elterlichen Hause, um zur Bühne zu gehen, und kehrte nicht wieder in dasselbe zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Hochgeehrte Herren Abgeordnete!

Ihrer erspriechlichen Thätigkeit ist es gelungen, die der heurigen General-Verammlung vorbehaltenen Arbeiten in möglichst kurzer Zeit zu vollenden und so gebührt Ihnen voller Dank dafür, daß sie mit gewissenhafter Prüfung und sachlicher Erwägung über alle Vorlagen und Anträge Beschlüsse gefaßt haben, welche die Geschäfte der sächsischen Universität für die vergangene Zeit sanctioniren und für die zukünftigen Arbeiten und Aufgaben zur Richtschnur dienen sollen.

Es ist erfreulich um der Sache selbst willen, aber auch für alle Ihre Organe, daß die geehrte General-Verammlung — wie es übrigens bei der gewohnt correcten Geschäftsführung auch nicht anders zu erwarten war — keinen Anlaß gefunden hat, in irgend einer Richtung etwaiger Unbefriedigung über die vorgefundene Sachlage oder über die Behabung im Einzelnen Ausdruck zu geben, vielmehr darf ich wohl constatiren, daß Sie, geehrte Herren Abgeordnete, die beruhigende Ueberzeugung heimgetragen, daß Alles den Umständen angemessen, in bester Ordnung befunden und beschlossen worden ist, wobei wir hoffen wollen, daß den künftigen General-Verammungen, wenn der Verkauf der Waldungen bald und günstig gelingt, dann auch mehr Mittel zur Verfügung stehen werden für culturelle und humanitäre Zwecke.

Und da wir nun diesmal wieder auseinander gehen müssen, empfangen Sie, geehrte Herren, den Ausdruck meiner Hochachtung mit dem Abschiedsgrüße und Wunsche auf ein glückliches Wiedersehen im nächsten Jahre und mögen Sie die nahen Feiertage und Freudentage der Geburt unseres Heilandes angenehm und zufrieden erleben!

Hiermit schließe ich die heurige Session der General-Verammlung der sächsischen Universität und der Siebenrichter. (Langanhaltende Hochrufe!)

Hierauf ergrieff der Deputirte Dr. R. Wolff das Wort, während sich sämtliche Theilnehmer an der Sitzung erhoben und jagte ungefähr: „Hochgeehrte Herren, ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich im Namen Aller dem vorliegenden Herrn Obergespan-Comes Gustav Thalmann für seine Leitung den besten Dank ausspreche und daran den Wunsch knüpfe, Gott möge ihm auch weiterhin Gesundheit und Rüstigkeit geben. Auch ich schließe mit dem Wunsch: fröhliche Weihnachten und glückliches neues Jahr!“ (Hochrufe.)

Damit erreichte die heurige Tagung der sächsischen Universität und der Siebenrichter ihr Ende.

Stimmen aus dem Publicum.

Wie bereits im Vorjahre bekanntgegeben wurde, haben die Specereihändler Hermannstädts in ihrer am 14. December 1904 abgehaltenen Verammlung einhellig beschlossen, von nun an keine Geschenke, insbesondere Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke, zu geben.

Ebenso wurde einhellig beschlossen, die Geschäfte am Neujahrstage (1. Januar) geschlossen zu halten.

Hermannstadt, den 19. December 1905.

Der Gemial-Ausschuß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. December.

(Militärisches.) Ueberzieht werden: im Einvernehmen mit dem k. ung. Landesverteidigungsministerium, in die Reserve der k. ung. Landwehr, und zwar auf Grund der Bestimmungen des Wehrgesetzes: der Oberleutnant in der Reserve: des 3. Husaren-Regiments: Ladislaus Thomka de Thomkaha zum 1. Landwehr-Husaren-Regiment; die Lieutenants in der Reserve: des 2. Infanterie-Regiments: Edmund Helysly zum 1., Julius Dienes und Eugen Wats, Beide zum 24., Samuel Schmidt zum 22., Josef Spiegel zum 19., Arthur Szörenyi alias Rosenberk, Doctor der Rechte, zum 8., Paul Pünkösti zum 21., Rudolf Wähl zum 1. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 19. Infanterie-Regiments: Ernst Kémeth, Doctor der Rechte, zum 24. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 31. Infanterie-Regiments: Johann Sulutiu-Sterka zum 5., Karl Graf zum 17., August Straitariu zum 23., Victor Onisor zum 22., Aurel Nistor zum 21., Michael Lazar zum 5., Ludwig Holler zum 7., Alexander Csegezy und Adolf Sonntag, Beide zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 39. Infanterie-Regiments: Karl Molnar zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 41. Infanterie-Regiments: Ludwig Fabry zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 44. Infanterie-Regiments: Josef Görgy zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 50. Infanterie-Regiments: Oscar Unger zum 24., Alfred Pinkas zum 20., Johann Pricu, Julius Wächter und Stefan Rölcke, alle Drei zum 24. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 51. Infanterie-Regiments: Johann Straub zum 22. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 52. Infanterie-Regiments: Géza Vernauer zum 23., Valentin Patkos zum 21. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 62. Infanterie-Regiments: Josef Fehér zum 5., Dénes Péterfy zum 22., Georg Drimba, Doctor der Rechte, zum 4. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 63. Infanterie-Regiments: Moses Waldmann zum 8., Victor Fint und Hans Loew, Beide zum 23., Karl Kövér zum 21., Karl Sanchen zum 22., Elias Trecs zum 8. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 64. Infanterie-Regiments: Richard Bayersdorf zum 23., Ignaz Ullmann zum 8., Thomas Cornea, Doctor der Rechte, zum 23., Moriz Weisinger, Doctor der Rechte, zum 15., Johann Tanczoz zum 11., Josef Angelina zum 4. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 65. Infanterie-Regiments: Julius Panczy zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 66. Infanterie-Regiments: Rudolf Kurjatto zum 23. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 76. Infanterie-Regiments: Franz Bencke zum 24. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 79. Infanterie-Regiments: Eugen Paris zum 24. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 81. Infanterie-Regiments: Wilhelm Ungar zum 24. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 82. Infanterie-Regiments: Emerich Szente zum 24., Philipp Kaiser zum 2., Koloman Szalay de Kis-Ramon zum 21., Jakob Sebö und Georg Macellariu, Beide zum 23., Albert Ujoni, Stefan Pastor, Aladar Galas, Doctor der Rechte, und Ludwig Davida, Doctor der Staatswissenschaften, alle Vier zum 24., Ladislaus Baumann zum 21., Josef Gall zum 24., Ernst Angi zum 22. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 85. Infanterie-Regiments: Alalbert Bonis zum 22. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 86. Infanterie-Regiments: Eugen Auer und Maximilian Haberfeld, Beide zum 22. Landwehr-Infanterie-Regiment; des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiments: Alexander Prada, Doctor der Rechte, zum 22., Bernhard Furon zum 21. Landwehr-Infanterie-Regiment.

(Fremder Orden.) Seine Majestät der König hat gestattet, daß der pensionirte k. Curialrichter Johann Ritter v. Buscarin die ihm verliehene rumänische Erinnerungs-Medaille Bene Meriti I. Classe annehmen und tragen dürfe.

(Ernennungen.) Der mit der Leitung des Finanzministeriums betraute kön. ung. Minister-Präsident hat den Rechnungs-Official Géza Davics zum Rechnungs-Controllor bei der Kronstädter k. ung. Finanz-Direction ernannt und mit der Besorgung der Rechnungs-Angenden des Siebenbürger Bezirkes betraut.

Der kön. ung. Unterrichtsminister hat in die IX. Gehaltsklasse die ordentlichen Lehrer, beziehungsweise Lehrerinnen: Adoline Gyöngyösi geb. Böhl an der Schäßburger, Emil Perdy an der

Dicsfentmartoner, Eugen Rufas an der Gergypoolfauer staatlichen höheren Volksschule; zu ordentlichen Lehrerinnen: Olga Czako an der Devaer, Blanka Zambrovics an der Fogorauer, Birwe Irene Radnoti geborene Grabovskij an der Klauenburger Volksschule, Jämniclische, in die X. Gehaltsklasse; zu Hilfslehrerinnen in die XI. Gehaltsklasse: die Supplentinnen: Elisabeth Burger geb. Rizio an der Székelyudvarhelyer, Elisabeth Nagy an der Nagybányaer staatlichen Volksschule.

(Bestellung.) Der kön. ung. Justizminister hat den Oberstauchrichter des Kreisamtes Bezirkes Hermann Mangelius zum anwaltschaftlichen Functionär im Bezirke der Hermannstädter k. Anwaltschaft bestellt.

(Die Marosvásárhelyer Advocatenkammer) hat den Districter Rechtsanwalt Dr. Albert Wagner infolge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und zum Verwalter seiner Kanzlei den Districter Rechtsanwalt Dr. Emerich Molnar bestellt.

(Die Bequartierung der Erlagreferenten.) Mehrere städtische Municipien haben beschlossen, den am 27. December einrückenden Erlagreferenten die Einquartierung zu verweigern, beziehungsweise die bezüglichen Aufforderungen der Ergänzungsbezirks-Commanden unberücksichtigt zu lassen. Der Minister des Inneren Josef Kristoffy hat nun die Municipien der Städte in einem Circularrecept darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Beschluß gegen das Gesetz verstößt. Zugleich werden die Municipien darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle der Weigerung der Civilbehörden die Bequartierung der Erlagreferenten unmittelbar durch die Ergänzungsbezirks-Commanden durchgeführt werden würde.

(Das Comitats-Amtsblatt Nr. 51) enthält Rundschreiben des Vicegespans betreffend die Aufhebung der Sonntagstrafe am 24. und 31. December l. J., — den Verkauf von Benzin-Motoren zu ermäßigtem Preise an vaterländische Kleingewerbetreibende und Kleinwirthe, die mit Benzin-Motoren arbeiten, — die Verwaltung von durchlaufenden Selbstträgen bei den Gemeinden, — die Unterdrückung des um sich greifenden unberechtigten Haltens von Waffen durch schärfere Strafen, — die Begünstigungen bei dem Eisenbahntransporte der Zuchtperde, — das freie Reisen der reichenden Mitglieder des Vereines zur Unterstützung der ungarländischen Buchdrucker und Schriftsetzer, — die Verhinderung der Wasser-Unterwählungen, — die Matrikel-Dotation für das Jahr 1906, — die Abziehung der Landsteuer Eduard Stamear und Heinrich Brenau in ihre Heimat; ferner Veterinär- und verschiedene amtliche Rundschreibungen.

(Zur Sonntagstrafe anlässlich der Feiertage.) Die Handels- und Gewerkekammer in Kronstadt gibt der Geschäftsleiterschaft bekannt, daß zufolge Verfügung des kön. ung. Handelsministeriums an den Sonntagen: 24. und 31. December l. J. der Verkauf leitens der gemeinlichen- und Handelsgeschäfte, beziehungsweise der Kauf-Verkauf ausnahmsweise nur bis 5 Uhr Nachmittags bewerkstelligt werden kann. Ferner kann beim Raifer- und Freileugewerbe die Arbeit an den bezeichneten Tagen ausnahmsweise den ganzen Tag über vollführt werden.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 24. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Professor Buchholzer (nach dem Gottesdienst Communion); in der Spitalskirche um 11 Uhr Seminarist Barthelmie; in der Johanniskirche um 11 Uhr Professor Faltrich. — Im Abend-Gottesdienst in der Johanniskirche um 5 Uhr predigt Stadtprediger August Schuster.

Montag den 25. d. (1. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Gerhard Schuster; um halb 10 Uhr (Haupt-Gottesdienst) Stadtpfarrer Dr. Teutsch; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner. — Im Abend-Gottesdienst in der Johanniskirche um 5 Uhr predigt Stadtprediger Schnell.

Dienstag den 26. d. (2. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Knabenvolksschul-Director Brandisch; in der Spitalskirche um 11 Uhr Seminarist Hajdi; in der Johanniskirche um 11 Uhr Professor Köthel.

(Schulwesen.) Georg W. Nicolaus, fünfter Lehrer in Hetsdorf, ist zum dritten Lehrer in Hetsdorf gewählt worden.

(Widmungen.) Für die Christbecherung auf der Contrab-Wiese haben weiters spendet: Firma Julius Meinel 24 Stück Chocokolade, Wilhelm Fabritius Backwerk, Frau M. Meister Backwerk, Louise Kehler Kleider, R. 2 Kronen. Hiefür dankt geziemend das evang. Presbyterium A. B.

Oberstadtsrat Dr. Berkes hat für die Christbecherung im Franz-Josef-Bürger-Spital 10 Kronen spendet, wofür herzlich dankt die Spitalverwaltung.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Samstag den 23. d. wird Ihen's „Die Stützen der Gesellschaft“ gegeben, worin unser gelametes Schauspiel-Perional unter Leitung des Herrn Sonnenenthal beschäftigt ist. — Sonntag den 24. d. findet um 3 Uhr Nachmittags eine Kinder-Vorstellung statt und wird hierbei die Kinderkomödie „Ein Rindermärchen“ zum ersten Mal gegeben.

(Geschlossene Abend-Unterhaltung.) Der hiesige ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsberein veranstaltet am Montag den 25. d. (erster Weihnachtstag) im großen Saale von Richter's „Unicum“ zu Gunsten seiner Casse eine mit Concert, Supposit und Tanz verbundene geschlossene Unterhaltung, Beginn 8 Uhr Abends. — Eintrittskarten: für eine Person 1 Krone 20 Heller, für Familien (3 Personen) 2 Kronen 60 Heller können vorher gelöst werden bei Georg Székely, Heltaurgasse 41, Alexander Lazsi (Elisabethgasse), Josef Tojaly (Schmidgasse), dann an der Abendcassa. — Tanzmahlen für Herren 60 Heller. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

(Freibjagd.) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Dienstag den 26. d. in seinem Jagdrevier „Jungewald“ eine Freibjagd auf Kug- und Raubwild. Versammlungsort und Zeit: 8 Uhr Früh bei der Resinärer Kapelle. — Der Anmeldebogen liegt in der „Restauration Stadtpark“ auf.

(Die Jagdleitung.) (Diebstahl.) Gestohlen wurde eine schwarze Schafwoll-Weste, ein schwarzer Rock, ein romanischer Gürtel mit drei Schnallen, eine weiße Tuchhose und ein romänisches Bauernhemd; ein schwarzes, weiß gefüttertes romänisches Bauernröckel, dessen äußere Taschen mit rothem, die innere Tasche mit gelbem Tuch eingefasst sind; — ferner ein schwarzer Filzhut mit schwarzem Sammtband und einem Streifen hiesiger Blumen und ein Paar schwarze Schmitz-Lederschuhe. — Entgeltliche Anzeigen können unverzüglich an die städt. Polizeikammermannschaft gerichtet werden.

(Wühender Usin.) Das in Kronstadt erscheinende Blatt „Brassio Vapok“ scheint einem Späßvogel ordentlich aufgeschlossen zu sein, denn es erzählt in seiner Nummer vom 20. d. mit erster Miene, am 17. d. sei am Kronstädter Bahnhofe ein von der rumänischen Liga angegebener, mit Schießwaffen und Patronen gefüllter Sarg beschlagnahmt worden. Den Adressaten verschweigt das genannte Blatt, natürlich auch die Anzahl der Schießpatronen und der Patronen. Der Blödsinn ist denn doch zu bunt, denn wie viel Gewehre und Patronen können — selbst ohne Bajonette — in einem Sarg über die Grenze geschmuggelt werden, um damit eine Erhebung zu ermöglichen? Die Ente geht schon über den Herentypen einen toten Ruffen im Krutkriege vor 51 Jahren. Der sollen etwa „Brassio Vapok“ die Lügwerke-Berichte der fernstän-

lästernen suchen?

Déva mit jählichen nämlich zu besucht und bezahlt. D. Fossificate gelangt, eine zeichnete Banknoten-Currentirung die meisten Wirtbe Ign sie sich von sonderm gra

Früh auf das politische Durchführte Tabaktrafiken vorhanden des „Az ors des Reichstag Staatsanwal

— (B) Lovics war Dieser Beschligter Gerich zu schaffen i

Slovonic honorar von jähren auf befratete er d

Graslovics we Geldstrafe, S

auf drei Mon auf zwei Mon Urtheil überre

— (Z) spielte sich am führung von i

Nicolaus Bal raume hinaus

Voraus bezahl und verließ na

Born des Direc Häuser den m

mission bemäng Fall erregt gro

— (Die fand man —

Ortschaft Dob seiner Baarschaf wurde der müß

Kraubmörder, S wurde sofort in

— (W) Ugram wird d

Lovree und B Die Bauern gri

Ein Bauer wur Schußwunden.

— (Gro Am 20. d. Vorm

G. Fabris in eines Angestell

Dimensionen an

verwülfte. Das Feuerwebr gelich Kronen geschätz.

— (Verd Weiter eines nicht

Bahnhofo, als Egen Real liegen

vor, daß er ihm a

und ärarische in d

schlagen habe.

— (Uf) Springe u. Com

mittags ein Brand

Bergleute, welche

nicht mehr retten.

Die „Times“ bei Straße 104 u

Centralbahnen g

gelommen sind.

Bei einem in

entstandenen Brand

Angestellte werden v

haben.

— (Ein au

aus Steyr: Vor

Hochzeitschmaus sta

1 Kind mit 4 Cen

60 Wänsje, 40 Enten

Indel. An der Hod

dem jungen Brautpa

— (Einbruc

Julat in Werlun

Schleiser Brand w

österreichisch-ungarisch

2800 Mark und 800

haus und zu fünfjäh

aufficht.

— (Morob)

Hotel Norddeutsches

ein aufregender Nord

geblicher Schriftsteller,

einer Besche geriet er

Revolver und schoß de

bieler selbst durch

Schredenscene spielte

reicher Gäste ab.

— (Rothwebr

Tageszeitung“ meldet,

Mitbach während ein

„Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“

(Verhaftung eines Banknoten-Fälschers.) Aus Debau wird berichtet, daß die dortige Gendarmerie gefälschte Banknoten...

(Confiscation.) Die Budapest Polizei hat am 20. d. das politische Tageblatt „Bécsi Hírlap“ confiscirt.

(Bestechung.) Der Lecker Unternehmer Rachme Perzlovics war der Fälschung eines Wechfels über 1000 Kronen beschuldigt.

(Theater-Scandal in Miskolcz.) Im Miskolczer Theater spielte sich am 19. d. ein peinlicher Scandal ab.

(Die Stimme des Gewissens.) Vor etwa drei Jahren fand man — wie aus Leutschau berichtet wird — im Weichbilde der...

(Müthiger Zusammenstoß mit Gendarmen.) Aus Agram wird vom 20. d. geschrieben: Zwischen den Bauern der Dörfer...

(Großes Schadenfeuer.) Aus Triest wird gemeldet: Am 20. d. Vormittags entstand in einem Magazin der Kurzwaarenfirma...

(Verhaftung eines Defraudanten.) Julius Kral, Leiter eines nichtärztlichen Postamtes in Wien, wurde am 18. d. im...

(Unfälle.) In dem Felensdache der Wiener Firma Springer u. Comp. in Neusatz brach am 20. d. um 10 1/2 Uhr...

(Einbruch in das österreichisch-ungarische Consulat in Berlin.) Das Berliner Landgericht verurtheilte den...

(Mord.) Vom 20. d. M. wird aus Berlin gemeldet: Im Hotel „Norddeutsches Haus“ in der Invalidenstrasse wurde heute Mittags...

(Mordwehr.) Aus Berlin wird berichtet: Wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, übertrahe der bekannte Parlamentarier Graf...

sein Bewehr auf den Grafen an, bevor er jedoch abdrücken konnte, wurde er selbst durch einen Schuß vom Grafen Mirbach niedergestreckt...

(Eine furchtbare Familientragödie) hat sich, wie zugetraut. Die Polizei entdeckte dort vier Leichen. Dieselben lagen in einer Reihe dicht nebeneinander...

(Diebstahl im Weimarer Residenzschloß.) Aus Weimar wird gemeldet: Ein großer Diebstahl ist im Residenzschloß zu Weimar verübt worden.

(Neue Erdbeben in Calabrien.) Aus Rom wird vom 20. d. berichtet: Im Erdbebenbezirk haben gestern abermalige Erdstöße...

(Ein gefährlicher Meißerheld.) Aus Basel wird berichtet: Am 17. d. Abends wurde auf dem St.-Johannesposten eine Frau...

(Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4.) Samstag: Bannern, Brause- und Motorwellenbäder von 7 Uhr...

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Marktweien. Der kön. u. Handelsminister hat gestattet, daß die in Brudbanya bisher am Theodor-Tage nach altem Sitte in der...

(Eingekendet.) Die Wiener Hausfrauen-Zeitung schreibt über Christine Schuster: Niemand und Haushalt (seine Ausgabe elegant gebunden...

Das echte berühmte Malinajer Sicilia-Heilquellwasser ist in Hermannstadt in der Hauptniederlage der Drogerie Karl Morfcher erhältlich.

Das „Sirolin-Roche“ hat der Knechtbehandlung vollkommen neue Wege eröffnet, da es ein Knechtpräparat ist ohne jede Giftigkeit...

Gelehtes Wasser wird bei Epidemien als Durststillsittel ärztlich bereits empfohlen, doch befriedigt der Geschmack desselben den...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. December. Aus Riga wird gemeldet: Als der Gouverneur Nachts durch die Straßen fuhr, wurde sein Wagen von fünf Schüssen getroffen...

Original-Telegramme.

Budapest, 22. December. Der Minister des Inneren wies das Ersuchen der Comitate, denen die Dotation entzogen wurde, um Ausfolgung der Dotation ab; diese erfolge, sobald die Comitate die Resignation einstellten.

Budapest, 22. December. Die Stadt Baja beschloß die Ablieferung der freiwilligen Steuern.

Budapest, 22. December. Der Minister des Inneren erklärte gegenüber der Deputation der Berscheker Socialisten, daß er gegen den Berscheker Stadthauptmann, der ohne gesetzlichen Grund gegen die Arbeiter mit blanker Waffe vorgehen ließ, strengstens vorgehen werde.

Petersburg, 22. December. In ganz Rußland ist eine Propaganda im Zuge, um die westeuropäischen Mächte zum Einschreiten in Rußland zu veranlassen.

Petersburg, 22. December. In Riew und Nikolajew meuterten abermals die Regimenter.

Fremden-Liste vom 22. December.

- Hotel Kaiser. Seufan, Notar, Margitara, Richter, von Ober-Bian; Orbonas, Ober-Studienrath, von Bress; Dr. Gasser, Advocat, von...

Der Brief eines hochwürdigen Pfarrers.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neumkirchen, Niederösterreich. Zu wiederholten Malen habe ich Ihnen Wilhelm's antiarthritisches...

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 23. December 1905: Die Strüzen der Gesellschaft.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Goldrente, Kronen-Rente) and Price.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Gold-Rente, Kronen-Rente) and Price.

Hermannstädter Müssen-Platzcours vom 22. December.

Table with 4 columns: Item (e.g., Ducaten, 100 Mark), Kauf, Verkauf, and Price.

Schöne möblierte Wohnung bestehend aus 2 Zimmern, 1 Dienerzimmer und Zubehör. Elektrisches Licht. [1251] 1 Hallerwiese Nr. 32.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder, sowie blutarme sich matt führende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

[920] 14-26

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

5-6 ledige Herren

finden zu billigem Preise Quartier und ganze Verpflegung in der Saggasse. [1250] 1-3
Anfragen bei der Administration dieses Blattes.

Altbewährte beste

Willy-Steinkirzen zu billigsten Preisen
Meltzer Seifen-Fabriks-Filiale Kleiner Ring 29,
Gustav Meltzer, Elisabethgasse 25.
[1245] 3

Weihnachts-Feiertagen früher

Hackwaller, Fogos, Karpfen
täglich zu haben in meinem Geschäfts-Local
Kleiner Ring Nr. 2 im Local des röm.-kath.
Pfarrgebäudes neben der Eisenhandlung
Friedrich Gifeli. [1059] 12
Halpern.

Julius Wermescher

Hermannstadt
Grosser Ring 13. Heltauergasse 1
empfiehlt allen P. T.

Damen und Herren, denen an der billigen
Erwerbung schöner und nützlicher Geschenke
gelegentlich ist, den heuer ganz besonders günstigen

Weihnachts-Verkauf.

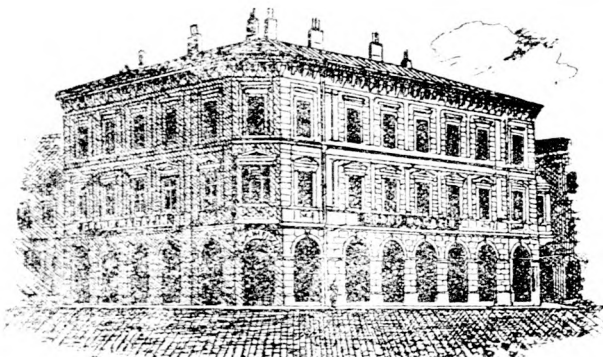
Es gelangt ein grosser Theil aller Waaren-
bestände, insbesondere Stoffe für Kleider und
Blousen aus Seide, Sammt, Wolle- und Baum-
wolle-Waschstoffe, Aufputz-Artikel, so auch
Teppiche, Vorhänge, Decken zu bedeutend zurück-
gesetzten Preisen zum Verkauf.

In der Abtheilung für
Wäsche und Confection

Resten-Verkauf

(1169) 10-10
verschiedenster Stoffe, Bänder, Spitzen,
Stückereien.

Der Verkauf zu abnorm billigen Preisen dauert
nur bis Weihnachten d. J.



Ohne Concurrenz Weihnachts-Ausstellung

Grand-Magazin

von den billigsten bis zu den feinsten
Manufactur- u. Mode-Waaren.

Für Weihnachten!

Die ausserlesenen
Parfumerie- u. Toilette-Waaren

für den täglichen Gebrauch, sowie in feinsten Ausstattung, besonders geeignet zu
gern gesehenen [1219] 9-10

Weihnachts-Geschenken,

sind in reicher Auswahl in allen Preislagen zu haben in unserem
Parfumerie- und Toilette-Waaren-Geschäft, Heltauergasse, „Hotel Röm. Kaiser“.

Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik.

Weihnachts-Verkauf

laut ministerieller Verfügung am Sonntag den
24. December

nur bis 5 Uhr Nachmittags
gestattet ist, wird das geehrte p. t. Publicum höflichst
gebeten, seinen Bedarf in

Galanterie- und Spielwaaren
rechtzeitig besorgen zu wollen.

Hochachtungsvoll [1246] 2-3
J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel.

Siebenbürger Gebirgsweine

von
Josef B. Teutsch, Schässburg,
reichste Auswahl edelster

Dessert-, Tafel-

Tischweine

garantirt naturrein

Johann Billes,

Hermannstadt.

Präsentkörbe zu Weihnachts- und Neujahrs-
Geschenken. [1235] 3-4
Postsendungen werden prompt besorgt.

Für Damen und Herren Bekannt gute Qualitäten
Filzschuhe!
Carl Niedermaier, Hutmacher.

Cylinder à 10, 12, 14 K. Claque, str. etrafeln, à 1,4 K.
1906
Frühjahrsform!
Carl Niedermaier, Hutmacher.
[1247] 2-3

Christbaum-Ständer

aus Gusseisen, grün lackirt, mit
Silber bronirt. Elegante Aus-
führung.



Laubsäge-Utensilien.

Artikel für

Kerbschnitzerei,

Punzarbeiten und Brandmalerei.

Pyrobeizen

in verschiedenen Farben.

Laubsäge- und Kerb-
schnitts Holz.

Kinder-Schlitten.

Kinder-Spielwaaren

(Haus- und Küchen-Geräthe).

Gut sortirtes Lager in practischen

Weihnachts-Geschenken

für den Haushalt.

Carl F. Jickeli,

Hermannstadt.
[1216] 8-5

Höfliche Anzeige!

Um meinen vielen Kunden der Oberstadt entgegen zu kommen und mehrfach geäußerten
Wünschen zu entsprechen, habe ich auf dem

Kleinen Ring Nr. 29 eine Filiale

meiner Kerzen- und Seifenfabrik errichtet. [1244] 3
Sowohl Qualität, als auch Preise genau dieselben, wie im Hauptgeschäft
Elisabethgasse.

Gustav Meltzer, Seifen-Fabrikant.

Hüte Hüte Hüte Hüte

Herbst - Neuheiten - Winter
für Herren und Knaben.

Erstclassige Fabrikate. Billigste bis feinste Qualitäten. Grosse Auswahl.

Kappen Kappen Kappen Kappen

Eislauf-, Reise-, Sport- etc.

für Herren und Damen, Knaben und Mädchen
diverse hübsche practische Formen, auch zum Herablassen.

Baby-Hütchen und -Käppchen.

Alles zu bekannt billigsten Preisen, empfiehlt

Carl Niedermaier, Hutmacher. [1165] 6-7

Schnellste Ausführung von Postaufträgen.

Hugo Lüdecke

Juwelier

Grosser Ring Nr. 14

empfiehlt dem p. t. Publicum für

werthvolle Weihnachts-Geschenke

sein reichsortirtes Lager von

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren

aller Art und zu jedem Preise.

!! Specialität altsächsischer Schmuck !!

Fabrikatager von Alpacca- und Chinasilber-Waaren erster Firmen
von Christoffe, Berndorf etc.

Feinste repassirte goldene Schweizer Herren- und Damenuhren.

Umtausch und Einkauf von altem Gold und Silber.
[1176] 7-7

Eigene Werkstätte für Bestellungen u. Reparaturen.

Lehrreiche Christgeschenke!

Große Weihnachts-Ausstellung mechanischer Spielwaaren!

- Dampfmaschinen, absolut gefahrlos.
- Blei-Soldaten. Neu! Russisch-jap. Krieg.
- Betriebsmodelle dazu in großer Auswahl.
- Stereoskopkästen, neue Bilderauswahl.
- Eisenbahnen mit Uhrwerk und Dampf.
- Automobile mit Uhrwerk und Dampf.
- Laterna magica, neue Bildererlen.
- Elektromotore, Magnetische Figuren.
- Kinematographen, Kinematophore.
- Alle Arten bewegliche Thiere etc.

Ferner empfehle zur Auswahl besonders practischer Geschenke mein

grosses optisches Lager.

Brillen und Zwickel in Nickel, Doublé- und Goldfassung, echt Schildkrot-
Stecker, Perlmutter-Gucker, Barometer, alle Arten Thermometer,
Loupen, Mikroskope.

Photographische Apparate und alle Utensilien

zu billigsten Fabrikpreisen bei

K. Kováts' Witwe & Sohn,

Atelier für Optik, Mechanik und Elektrotechnik, [1195] 6-6
Hermannstadt (Nagyszeben), Heltauergasse Nr. 25.

Siezu eine Beilage.

O du selige, o du fröhliche, gadenbringende Weihnachtszeit.

„Tata, komm' schlafen“ — so ruft mir mein kleiner zweijähriger Bubi zu und ich folge seinem Ansuchen gern und sogleich. Wir strecken uns auf dem weichen Divan gemütlich dahin, während ich schon erzähle: ein kleines Männchen durch die Straßen der Stadt. „Sandmännchen“, unterbricht mich der aufmerksam laufende Kleine.

„Du hast Recht!“ — setze ich meine Erzählung fort — „Sandmännchen heißt der Wanderer. Er hat einen grauen Rock an, graue Hosen, graue Schuhe, eine graue Pelzmütze und auf dem Rücken trägt er einen grauen Sack mit lauter feinem, grauem Sand. Wo er durch's Fenster brave Kinder erblickt, da tritt er leise in's Zimmer und streut den Mädchen und Knaben feinen Sand in die —“

„Guck' dich!“ — ja in die Guck' dich und dann schlafen die Kinder sanft ein und träumen von den Engeln.

„Engelchen“ — wiederholt mein Zuhörer und eilt mir im Text bei: „Engelchen ha'n Flügel, auch Bubi Flügel, Engelchen singt: Ehre sei Gott in der Höhe, sei Gott, sei Gott.“ Er patzt freudig in die Hände und fährt mich an: „Tata, zählt Ritindl.“

„Also gut. Paß auf, mein Herzchen. Das Christkindel ist auch ein schönes Engelchen mit goldenen Flügeln. Es fliegt jetzt gerade hinaus in den Wald und sucht auch die einen großen, großen Christbaum aus. Dann kommt es zurück in die Stadt, läuft sich beim Frenz-Dankel — Frenz-Dankel Badi, Badi, Badi, Badi... Fröhlich lachend und nickend malt sich der Kleine das juckende Himmelreich des „Frenz-Dankel“ aus. Nur schwer gelingt es, ihm einige Aufmerksamkeit abzurufen für die Fortsetzung der Geschichte vom „Ritindl“.

„Dann geht es zum Nisselbacher.“ — „Nisselbacher-Nisselbacher“ ruft der Däumling neben mir immerfort, offenbar weil ihm dieser Name in seiner Form in's zuckrige Himmelreich paßt.

„Also es geht zum Nisselbacher — hör' zu, mein Schatz — und halt sich von ihm viele schöne Sachen auf den Christbaum; auch zum Weindl.“

„Tata, lieber, hör', hör', Ritindl.“ Jauchzend ruft es mein Stammbälterchen und läuft im trippelnden Sturmschritt zum Fenster. Sein feines Gehör hat ein ganzes Klingeln vernommen. Er schiebt einen Stuhl zum Fenster, turmt sich mit allerlei geschickten Schwingungen hinauf und guckt angestrengt lauschend in's Dunkel hinaus.

„Ritindl, komm' rein; Ritindl komm' rein.“ Lockend, schmeichelnd, übermützig und dann wieder ängstlich ruft er die Einladung hinaus. Da — im Nu ist er vom Stuhl herunter und stürzt schon gegen die geschlossene Thür zum Nebenzimmer.

„Ritindl dort, Ritindl dort.“ Deutlich hat er das Tönen der Glocken aus dem Nebenzimmer vernommen, wo die Mami eben den Weihnachtszauber probirt und ordnet.

Eine heilige Aufregung walt und wogt in ihm. Das liebe, süße, himmlische Christkind ist in allerhöchster Nähe. Unwillkürlich hält er

ein Fingerchen an den Mund und lauscht, um dann sofort allen Anwesenden glücklich von Neuem mitzutheilen: „Ritindl dort, Ritindl dort.“

Die Mama oder auch Mamali und Mamalingi, wie sie der Kleine in der gerundeten Hand.

„Vom Ritindl — Badi.“ Unser Held im Kinderröckchen hat das Räthsel augenblicklich gelöst und stolzt lächelnd mit Theegeback in den Häufchen auf und ab. Einen Theil führt er sich ohne Zögern zu Gemüthe, den anderen versteckt er in Anwandlungen von übertriebener Sparlichkeit in seinem Schürzentäschchen.

„Ge wir uns dessen versehen, sitzt er vor Väterchens Schreibtisch mit der Feder in der Hand und verjudt einen Bogen weißes Papier, vorbereitet zu einem amtlichen Besuch, kunstgerecht zu betiteln.

„Was machst du da?“

Er sieht den ernst fragenden Tata von der Seite verschmigt an: „Bubi will Ritindl schreiw — schreiw.“ Die Feder geht sorgfältig hin und her, häufig taucht er sie in das Tintenfaß ein, was offenbar die größte Freude macht, und schreibt nun, was er sich laut dicit: „Lieber Ritindl, bring mir Badi, Badi, Badi, Feder, Tintenfaß, Silberbuch, Soldaten, Jojo (Herde), Peitsch mit Tschukeren (Quasten), Violin-geigerlein, Badi, Badi.“ — Tata, komm' hilf!“

Und der Tata hilft dem tapferen Schreiberlein einen meterlangen Wunschzettel auszufertigen, worauf der ganze Weindel'sche und Bredner'sche Weihnachtscatalog Platz findet und noch manches darüber.

Da ich den Wunschzettel vorlese, erinnert sich der zweijährige Wunschzettel an seinen Badi-Vorrath in der Schürzentasche und knabbert lustig an einem Stückchen nach dem anderen, während ich ihm alle Herrlichkeiten der Welt vorführe. Er ist zufrieden mit dem Brief und drückt ihn mir zärtlich in die Hand: „Tata, reden mit Ritindl, Ritindl soll Alles bringen.“

Ich verspreche, mein Möglichstes zu thun, und lachend tanzt der Glücklich hinaus in's kleine Stübchen zu unserem Walthers, der gerade auf der Violine übt. Rasch verfliehet sich Bubi mit Walthers Bierloch (Spazierstock) und einem Lineal und geht aus Leibesträften mit. Wenn anders.“

Dann wechelt Walthers die Melodie und der Concertmeister bedeutungsvoll Kopfnicken und ganz eifrig erregt die Geschichte vom Brief an das Christkindel: „Bubi schreiw, Ritindl bringen Violin, Badi, Soldaten, Tata reden — hm —“ und er hebt die rechte Hand, streckt den Zeigefinger hoch und tuschelt ganz leise: „Ritindl war da, dort, dort, Badi bracht.“ Auf die Frage: „Soll es nur dir bringen?“ zählt er großmützig alle seine Bekannten auf: „Auch Gidi und Gita und anderen Gita, Vidianta, Willianta und Frankan Wigitante und ihrem Wedi, Egon und Ossi, Walthers, Hellmuth und Siegfried, Göbbel Karrrli u. s. f. u. s. f.“

Beim Abendessen saß er tüchtig ein. Die Schlafbadstehen ihm allerliebste, die Augen fallen ihm öfter zu — Sandmännchen hat ihn

Über er will nicht schlafen, noch lange nicht schlafen. Während wir Musik machen und die Mama vom Weihnachtsbaum erzählt, nickt er zu ihren Füßen ein.

Im Bettchen träumt er von den Engelchen und besonders vom Christengelchen. Ganz deutlich ruft er mitten aus seinem seligen Träumen in die schlafende Nacht: „Tintenfaß, Ritindl.“ Dann schläft er ruhig weiter.

Bei unserem lieben Nachbarn geht auch ein kleiner Stammbälter aus und ein, der ist aber schon bedeutend größer, der kennt schon ein gutes Stück Welt, denn er geht in die Schule. Neulich sagte er zu seinem Großmütterchen: „Ihr könnt mir lang reden vom Christkindel, ich weiß, wer es ist.“

Großmütterchen that es leid, daß der Kleine schon an der Schwelle stand, da man aus dem herrlichen, seligen Wunderland heraustritt in die raube, nüchtere Wirklichkeit und erklärte dem besserwissenden Oernegroß: „Jene Kinder, die schon wissen, wer das liebe Christkind ist, bekommen nur halb so viel, wie jene, die es noch nicht wissen.“

„Großo, ich hab's ja schon vergessen, wer das Christkind ist“, entgegnet der kleine Diplomat und flüchtet sich rasch und tief hinein in das wunderliebliche Glaubensland.

Mein geschiedter Freund in Amt und Würden lächelt so gern über alle „poetischen Aberglauben“, wie er sich ausdrückt, und fühlt sich erhaben über die naive, kindliche Freude am Märchen, am Wunder, über die Freude am Glauben und durch den Glauben.

Gerade wenn es Weihnachten werden will, ist er am höchsten und schärfsten in seiner schneidenden Laune, da wandelt er dann in seiner Einsamkeit von Kaffeehaus zu Kaffeehaus, von Stammtisch zu Stammtisch und sucht... das Glück und kann's nicht finden.

Auch Schopenhauer und Nietzsche ist ihm um diese Zeit zuwider, Alles ist ihm zuwider.

Aber nun hat's ihn doch einmal gepackt.

Ich treffe ihn in seiner schlechtesten, weltverdammendsten Stimmung und rede ihm sie gar nicht aus. In einer stillen Gasse klingen uns liebliche Töne entgegen. Dem Schalle nachgehend, kommen wir bald an ein Fenster, hinter dem wir durch eine Oeffnung des Vorhangs eine trauliche Gemeinde — Groß und Klein — um einen runden Tisch stehen und sitzen sehen. Jemandem spielt auf dem Harmonium Christlieder, und die ganze friedliche Gesellschaft singt herzlich dazu.

Die vollen ersten Stimmen der Alten klingen ergeissen schön mit den reinen, hellen Kinderstimmen zusammen. — Es ist etwas Hohes und Gewaltiges, Inniges und Reines, was aus diesen Tönen, diesen freundlichen Stimmen, diesen strahlenden, glücklichen Augen quillt.

Mein Freund ist still, wie er es noch selten war.

Auf meine Einladung, an unserem Familienfeste theilzunehmen, lehnt er nicht — wie sonst — ab, sondern drückt mir die Hand.

Leichten Schrittes eile ich nach Hause in dem erquickenden Bewußtsein, daß auch für diesen Spötter, der ja im Grunde nur sein unzufriedenes Herz hinter dem Spott zu verbergen sucht, eine selige, fröhliche, anadenbringende Zeit anbrechen will

Peter Riketta.

MESSMER'S THEE

der beliebteste und verbreitetste. Die Firma deckt nur Empfehlenswerthes mit ihrem Namen und jeder Käufer hat Garantie für guten und ausgiebigen, daher äusserst billigen Thee. Probepackete à 100 Gr. von K 1.— bis K 2.— bei LUDWIG FUCHS in Hermannstadt.

Reform-Damen-Hosen, gestricke Damen-Blouzen und Woll-Unterröcke empfiehlst (1211) 4-4

M. Vogelsang, Erste Hermannstädter Strickwaaren-Fabrik.

Husten!

Wer diesen nicht beachtet, verflündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen.

Herzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verstopfung und Wachen-tarrhe. (1044) 8-24

4512 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Badet 20 und 40 Heller zu haben in Hermannstadt in Guido Fabritius' Bären-Apotheke, J. C. Molnar's Apotheke (Geltauer-gasse Nr. 59), Karl Morscher's Drogerie, Karl Pissel & K. Schmidt's Apotheke, Bürgergasse, E. Rummier's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke; in Heltau beim Ersten Heltauer Consum-Verein, in Karl Marschall's Apotheke, Fritz Wermescher's Apotheke, bei Michael Mathias; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke „Zum Adler“, Wilhelm Lederhiller's Apotheke; in Mediasch in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in Freck in Josef Sebes' Apotheke; in Agnetheln in W. Fröhlich's Apotheke; in Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in Schäss-burg in A. W. Linner's Apotheke, „Zum Adler“, August Salmen's Apotheke; in Talmatsch in Karl Zinz' Apotheke „Zum rothen Thurm“.

„Titan“ Luftfeuerzeug. Gibt beim Abheben des Deckels sofort eine Flamme. In der Westentasche unterzubringen. Macht Streichhölzer überflüssig.

Elektrische Taschen-Lampen K 2.10.

Hartschrot-Patronen-Jagdhülsen.

„Wilderer-Büchsen.“

Cigarettenmaschine „Phönix“ liefert 300 Cigaretten pro Stunde K 3.—

— Fleischhackmaschinen — Alexanderwerk. (Preisblatt auf Verlangen.)

Einzelne Bestandtheile von Fleischhackmaschinen

Messerschärfer K 1.90

Fleisch- u. Schlachtmesser bester Qualität.

Dickische Abziehtähle.

Carl F. Jickeli, Hermannstadt. (1205) 4-4

Buchen-Brennholz.

Wir machen unsere p. t. Kunden auf unser Buchen-Brennholz, höfll. aufmerksam, welches wir zu folgenden Preisen abgeben:

1/4 RL.		1/2 RL.		1 RL.	
K	h	K	h	K	h
6	20	12	—	24	—
6	80	12	80	25	60
7	30	13	80	27	60
7	55	14	30	28	60

Bestellungen nehmen entgegen die Herren: C. F. Jickeli, Großstraß, Reispargasse Nr. 3; Wilhelm Fürst, Heltauergasse Nr. 10; Andreas Biezer, Bauholzplatz Nr. 5; Hans Balthe, Fleischergasse Nr. 36; Gustav Gürtler, Elisabethgasse Nr. 37; Albert Weiss, Holzbanlung, Dreieichenstrasse Nr. 4; Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring Nr. 31; Josef Schwarz, Saggasse Nr. 8; Johann Schneider, Salzgasse Nr. 1; Fritz Geisberger, Heltauergasse Nr. 11.

(1240) 2-6

Hochachtungsvoll
Mersing & Lessel.

Heimische Industrie!

Die seit Ueberrahme des Betriebes seitens der Siebenbürger Vereinsbank neu eingerichtete und mit den modernsten Maschinen versehen

„Erste siebenbürgische Stearinkerzen- u. Seifen-Fabrik“ liefert alle Gattungen Stearinkerzen, sowie als besondere Specialität **vollkommen neutrale Waschseifen, echtes Seifenpulver** und diverse andere Seifensorten

in so vorzüglicher Qualität, daß dieselben ruhig mit jedem, auch ausländischen Konkurrenz-product den Vergleich aushalten können.

Wir empfehlen daher den Bezug dieser durch ihre Güte und Preiswürdigkeit sich auszeichnenden heimischen Erzeugnisse.

Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik. (1220) 3-35

Galanterie-Waaren! darunter besonders hervorgehoben:

Majolika-Waaren modernsten Stils, Chinasilber-Gegenstände aller Art, Porzellan-Figuren u. Nippes, Neuheiten in **Photographie-Ständern, Albums** in Plüsch und Leder, **Salon-Tischchen** etc.

Puppen in besonders reicher Auswahl!

Puppen-Wagen, Gesellschafts-Spiele, Neuestes in mechanischen Blech-Spielwaaren, **Anker-Steinbalken** zu Fabrikspreisen, sowie [1214] 5-5 **alle Arten der neuesten Kinder-Spielwaaren!**

Grosse Weihnachts-Ausstellung! bei **J. F. Schneider's Nachfolger** Hermannstadt, **Grosser Ring Nr. 15 und 16.**

Nur noch wenige Tage.
Ziehung schon am 28-ten December 1905
 der kön. ung.
Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie
Haupttreffer 150.000 Kronen.
Gesamtgewinne 365.000 Kronen.
Ein Los kostet 4 Kronen.

Rose sind zu haben bei der kön. ung. Lotto-Gefälls-Direction in Budapest (Hauptzollamt) bei allen Post-, Steuer-, Zoll- und Salzämtern, auf allen Eisenbahn-Stationen und in den meisten Frachten und Wechselplätzen.

Königl. ung. Lotto-Gefälls-Direction.

Ein Durststiller im Sommer
 ist
 Ein Magenwärmer im Winter

Franck's Enrilo:

Perfectester Caffee-Zusatz,
 der auch als Ersatz schon fertig zum Absude,
 kräftiger, farbreicher, würziger ist, dabei volleren Geschmack
 hat, denn Malz & Gerste!

Gebrauchs-Anweisung: Auf 1/4 Liter heissen Wassers einen Esslöffel voll,
 also etwa 6 Gramm „Enrilo“ Caffee zu geben,
 diese 5 Minuten kochen, dann noch 5 Minuten klarstehen zu lassen.

Mit oder ohne : Bohnen-Caffee : zu verwenden!

D. X 6456 Ag. 05 II. J. W. L.

Richter's Anker-Steinbaukasten
 sind das einzige Beschäftigungsspiel, mit dem sich die Kinder jahrelang gerne unterhalten.
 Kein anderes Spiel ist so vielseitig und interessant, kein anderes ist für die Dauer so
 billig, wie der fast unverwüsthche Anker-Steinbaukasten, der mit jedem Ergänzung-
 kasten lehrreicher und den Kindern lieber wird. Seit einigen Jahren kann jeder Anker-
 Steinbaukasten auch durch die schnell beliebt gewordenen patentirten

Anker-Brückenkasten
 planmässig ergänzt werden, so dass die Kinder nach Hinzukauf eines solchen Kastens auch prachtvolle eiserne
 Brücken bauen können.

Um den für das Alter des Kindes passendsten Kasten leicht und sicher auswählen zu können, wolle
 man sich die feinstillustrierte Baukasten-Preisliste von der unterzeichneten Firma kommen lassen, die auf Ver-
 langen gratis zugesandt wird und die viele Baubilder und zahlreiche hochinteressante Urtheile enthält.

**Richter's Anker-Steinbau-
 kasten und Anker-Brückenkasten,**
 sowie auch **Anker-Mosaik** nebst andere hoch-
 interessante **Legespiele** sind in allen feineren
 Spielwaren-Geschäften zum Preise von K. — 75,
 1.50, 3. — und höher vorrätig. Der vielen Nach-
 ahmungen wegen sei man aber beim Einkauf sehr
 vorsichtig und weise jeden Kasten ohne die be-
 rühmte Schutzmarke **Anker** als unecht zurück;
 denn es wäre unklug, sein gutes Geld für eine
 minderwerthige Nachahmung zwecklos auszu-
 geben. Wer Musik liebt, der verlange auch die
 Preisliste über die berühmten **Imperator-Musikwerke**
 und **Sprechmaschinen**.

F. Ad. Richter & Cie.,
 Königl. Hof- und Kammer-Lieferanten,
Wien.
 Contor und Niederlage: **L. Operngasse 16,**
 Fabrik: **XIII (Heizing),**
Rudolstadt, Nürnberg, Olten (Schweiz),
Rotterdam, St. Petersburg, Newyork.

Cognac
CZUBA-DUROZIER & Cie.
 DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
 Überall zu haben.

Genera-Vertheilung: FUDA & BLOCHMANN, Budapest

ESSENZEN
 zur brillanten, unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Liköre,
 Branntweine, Efig und alkoholfreier Getränke liefert ich
 in erster Qualität. Stets neue, concurrenzlose Sorten.
 Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis und franco
 Prospect und Preisliste. Sie werden viel Geld
 ersparen.

Carl Philipp Pollak,
 Esenzen-Specialitäten-Fabrik,
PRAG, Mariengasse 928.
 Nachmännliche Vertreter gesucht.

DER VORTEIL JEDER DAME
 ist, sich **billig** und dabei doch
 modern und elegant zu kleiden,
 verlangen Sie daher

in **eigenen Interesse**
 unsere reichhaltige
Muster-Kollektion
gratis und **franko**
 zur Ansicht zugeschiedt.
WIENER MODEN UNION
 Wien, 1., Schottenring 10.

JULIUS LEOPOLD
 Annoncen-Expedition in
 Budapest, Erzsébet-körút 54.

TOKAJER CHINAWEIN mit EISEN.
 Er wird aus echtem Tokajer-Wein angefertigt ist also mit anderen
 Präparaten nicht zu verwechseln. Er hat einen angenehmen Geschmack,
 stärkt, reinigt und vermehrt das Blut. Kleine Flasche K 3.20.
 Grosse Flasche 6 K. Käuflich in allen Apotheken. Postversand:
Kronen-Apotheke, Budapest, Calvin-Platz.

Kaiserbad
 Schwellenthaler's I. Ranges, Heilbad mit
 vorzüglichem Dampfbad, modernstem
 gemeinsame und abgeordnete Schlamm-
 bader, prächtiges Mineralwasser-
 Schwimmschule, Stein-, Wannen-, Heiss-
 lutt-, Elektrische Wasser-, Kohlensäure
 und Sonnen-Bäder.
 200 bequeme Wohnzimmer.
 Solideste Behandlung.

SZIMON ISTVÁN SCHÖR
 HEILKRÄFTIGER
FRANZBRANTWEIN

Teppiche
 Möbelstoffe, Spitzenveranda
S. SCHEIN
 WIEN, L. Bauernmarkt 12.
 Reich illustriertes
 gratis u. franco **SPECIALKATALOG**

Sie sehen alt aus!
 Färben Sie Ihre Haare mit Czery's
Tanningene

Was Du heute kannst beforgen,
 Das verschiebe nicht auf morgen!

Daher verlange jeder Leidende sofort die Gratis-Prospecte
 franco und beschließen:

Wie ist meine Krankheit entstanden?
 Wie kann ich von derselben befreit werden?

Erfolg garantiert! Tausende Dankschreiben!
 Zu beziehen gegen Einleitung von 50 Hellern in Marken
 für Rückporto durch (817) 9-26

Dr. med. E. Kahlert, practischer Arzt,
Curanstalt Näfels (Schweiz).

PLATSCHKEK VILMOS
 anerkannt billigstes, solidestes
HERREN- u. KINDER- Kleider Waren-
 haus
 Budapest, IV., Központi Városház. (Károly-körút).

Dr. Kovács
 Handpasta
 wirkt in 8 Tagen
 sicher.
 Per Flögel K 120
 Dr. KOVÁCS
 Apotheke
 Epest, Gyár-u. 17.

HOTEL PARIS SZÁLLODA
 Budapest, VI., VACZI-KÖRÚT No. 25.
 100 Zimmer von K 220 anwärts incl. Bedienung und
 electr. Beleuchtung. — Bäder, elegantes Café, Restau-
 ration, Bierhalle im Hause. Haltestelle der electrischen
 Strassenbahn von und zu allen Bahnhöfen und Schiffen.

DIE BESTE SCHREIBMASCHINE DER WELT
 Vertreter werden gesucht.

SMITH PREMIER N° 5.
 Illustrierter Catalog gratis.

IST SMITH PREMIER

BALASSA'S GURKENMILCH
 Wimmerl Ausschläge, Sommersprossen,
 Leberlecken und auch Runzeln ver-
 schwinden durch den Gebrauch
 der echt englischen

Preis
 per Flasche 2 Kronen.
 Dazu Gurkenseife 1 K, Puder K 120 und 2 K.

Haupt-
 versand: **C. BALASSA'S** Apotheke
 Bpest-Erzsébetfalva

Die
**Aufbewahrungs-
 Anstalt der Actien-
 Gesellschaft System**
KATZER
 Budapest, Ó-utca 42, 44 (eigen. Haus), 45, 46 und
 Uj-u. 43 ist die erstgrösste. — 1/4 Million Act.-Capital.
 Katzers Pelzwaren sind in der ganzen Welt
 verbreitet und ersten Ranges.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jagendliche Verirrungen Erkrankte
 ist das berühmte Werk:
Dr. Retaus Selbstbewahrung
 82 Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 4 Kronen. Lese
 es Jeder, der an dem Folgen solcher Laster leidet.
 Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstel-
 lung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in
 Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlg.

Sorgenfreies
 Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel
 Kinderlegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben.
 discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postan-
 weisung von Frau **ANNA KÁNYA** in Berlin S-W 292,
 Lindenstrasse 50.

GROSS
 IST DAS GLÜCK BEI
KISS
 KAUFEN SIE
 GLÜCKLOSE
 NUR VON
KARL KISS & COMP.
 BUDAPEST ERZSEBET-KÖRÚT 19

DIE MALNÁS-er SICULIA HEILQUELLE,
 ein alkalisch salziges Sauerwasser von hervorragender Zusammensetzung ist nach meinen
 Erfahrungen von zuverlässiger Wirkung bei katarrhaischen Erkrankungen der Atmungs-
 organe, des Magens und Darmtraktes, sowie bei den katarrhaischen und bei den durch
 Blutstauung hervorgerufenen Affektionen der Harn- und Geschlechtsorgane. Die Siculia-
 hyperaemie resultirenden Erkrankungen der Leber. Bei chronischen Exsudaten der weib-
 lichen Beckenorgane wirkt die innere Anwendung der Siculia-Quelle in Verbindung mit der
 nützlich in den Anfangs-Stadien der Tuberkulose und bei lymphatischen Drüsenschwei-
 lung. Auch kann sie als vortreffliches Hilfsmittel bei der Behandlung der übermässigen
 Fettablagerung und der chronischen Gicht verwendet werden. Infolge dieser vielseitigen Ver-
 wendbarkeit verdient die Siculia-Quelle die vollste Beachtung der Aerzte.

Budapest, 8. Jänner 1905.
 Dr. Friedrich Korányi,
 Univ. Professor, Mitglied d. Magnatenhauses, der ung. Akademie d. Wissensch. u. s. w.
 Háromszeker Com. Adresse: „Siculia, Malnásfürdő, Hauptniederlagen Budapest, IV., Múzeum-körút 7, und in
 allen grösseren Städten.“ Es wird ersucht auf den Namen SICULIA zu achten.

Szénész-patent
Árpád
 REISS-
 ZEUGE
 beste ZIRKELN für
 Mittelschulen
 UNG. FABRIKAT
 ÜBERALL ZU HABEN.

Sirolin
 Hebt Appetit und Körpergewicht,
 beseitigt Husten, Auswurf, Nachtschweiss.

Wird bei
**Lungenkrankheiten, Katarrhen,
 Keuchhusten, Skrofulose, Influenza**
 von zahlreichen Professoren und Aerzten täglich verordnet.

Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, bitten wir stets zu verlangen: **Originalpackung „Roche“.**
F. Hoffmann-La Roche & Co., Basel (Schweiz).

„Roche“
 Erhältlich auf ärztliche Verschreibung
 in den Apotheken à Kr. 4.— per Flasche



WEIHNACHTEN

Das Christkind fliehet von Haus zu Haus;
 Da flamm't von tausend Weihnachtsbäumen!
 Ein Leuchten floh ihm schon voraus
 In all den seligen Kinderträumen.
 Wie jauchzt die Schar, wenn der entzückte Blick
 Erfüllten Wünschen überall begehet!
 Heut gibt es nur ein segnendes Geschick —
 O Weihnacht, Fest der Kindheit, sei gesegnet!

Und dort — ein einsam Lichtlein strahlt
 Hell in der Armut kahlen Zimmer;
 Ein schlichtern dürft'ges Hämmchen prahlt
 Mit diesem ungewohnten Schimmer.
 Das ist kein Irrlicht, wie's in nächt'gem Tanz
 Auf toter Heide das Gezwieg umflirrt;
 Hier preist ein jubelnd Kind den Zauberplatz
 Der in die kleine Hütte sich verirrt.

Und in die hellen Fenster starrt
 Ein Wanderer von den öden Gassen.
 Die Freude hat er längst verscharrt,
 Die Liebe hat ihn längst verlassen.
 Und sternenlos ist ihm die Nacht des Herrn,
 Und wünschelos muss er dem Glück entsagen;
 Und schlägt für ihn kein Herz mehr nah' und fern,
 Wozu soll länger noch das seine schlagen?



Beglückter der verlorne Sohn —
 Er kehrt zum heimatlichen Herde;
 Einst aus dem Vaterhaus entflohn,
 Durchzog er ruhelos die Erde.
 Ein Friedensfest, ein Fest voll Lust und Schmerz!
 Das keiner der bereuten Schuld gedenkt!
 Vergebung unter Tränen — Herz an Herz,
 Das ist das schönste aller Christgeschenke.

Wehmütig ruht der Lichte Glanz
 Dort auf dem Haupt der beiden Alten,
 Auf ihrer haare Silberkranz,
 Auf den verwitterten Gestalten.
 Es ist ein Fest nur der Erinnerung,
 Sie schauen träumend in das Licht der Kerzen.
 Viel schwand dahin, doch blieb die Liebe jung
 Und sel'ge Weihnacht tragen sie im Herzen.

Du, Christkind, magst im Siegeslauf
 Dich nicht so rasch von uns entfernen;
 Hoch einen Christbaum baue auf,
 Der sich erhebt bis zu den Sternen!
 Zur ganzen Menschheit niederstrahlen mag
 Der Segen, den du heute uns beschieden;
 Die heil'ge Nacht, sie werde heil'ger Tag,
 Ein ew'ger Welttag voll Glück und Frieden!
 Rudolf von Gottschall.



H. G. Jentsch
 97



Die frohe Botschaft.

Weihnachtserzählung
von Marie Walter.
(Nachdruck verb.)

Es läuteten von den Kirchtürmen herab die Glocken — die Weihnachtsglocken, der Welt die alte und doch ewig neue Botschaft verkündend, daß durch die Geburt des göttlichen Kindes Jesus die Erlösung für die sündige Menschheit geschlagen, daß der Friedensfürst Einzug halte in sein Reich, in dem alle Brüder sein sollen. Und manches fromme Gemüt lauerte den Worten, die da von ehernen

Jungen in die graue Morgenluft hinausklangen, aber an manchen Herzen ging diese Weihnachtsbotschaft verloren: sie hatten weder Zeit noch Sinn, auf sie zu achten. Auch der reiche Kommerzienrat Günther dachte, als er vom Fenster seines eleganten Wohnzimmers aus auf die Straße hinabschaute, keine Minute daran, daß heute „der Christ geboren“. Er war durch und durch ein Geldmensch, ein Mann, den kein anderer Gedanke beherrschte, als „Schätze zu sammeln auf Erden“. Er war der Vorsteher einer Anzahl Gesellschaften; er besaß ein großes Bankhaus, und in seinem Bureau arbeitete eine Schar Angestellter, die sich tagtäglich um geringen Lohn für einen Prinsival abmühten, dessen einziges und höchstes Ziel es war, Gold auf Gold zu häufen und eine Rolle im Leben zu spielen.

Alfred Günther war der Sohn eines Notars in einem kleinen Provinzialstädtchen. Sein Ehrgeiz hatte ihn früh in die großen Weltstädte getrieben, und mit eiserner Energie, teilweise auch vom Glück begünstigt, hatte er sich Stufe um Stufe hinaufgearbeitet, bis er seinen Fuß gefaßt unter denen, die an Rang und Stellung über ihm standen. Er heiratete ein adeliches Mädchen, das sich für den ruinirten Vater opferte. Die junge Frau war nicht glücklich in ihrer Ehe, denn Günthers kalter, berechnender Charakter hatte kein Verständnis für die zartbesaitete Natur seines Weibes, das ihm an Bildung und Seelenadel weit überlegen.

Marga starb bald nach der Geburt eines Sohnes, ohne daß der Gatte ihren Verlust allzusehr betrauerte — er ging zu sehr in seinen Geschäften auf, um die Lücke schmerzlich zu empfinden.

Ein einziger weicher Punkt entstand jedoch allmählich in seinem Innern — die Liebe für seinen Sohn, den Erben seines Namens, seiner Reichthümer. Für ihn schaffte, arbeitete er; für ihn erträumte er die höchsten Ehren, das höchste irdische Glück.

Jeden Tag, wenn er aus dem Geschäft heimkehrte, verbrachte er eine halbe Stunde mit seinem Kinde, das er wie einen Prinzen hielt und mit allem erdenklichen Luxus umgab. Wie wenig dachte er aber daran, daß all dieser Luxus nicht das erzeigen konnte, was das kleine Weib, das unter der Obhut bezahlter Diener aufwuchs, entbehren mußte — die treue, sorgende Mutterliebe.

Auf dem nahen Marktplatz waren die Weihnachtsbuden aufgeschlagen. Zwischen den Reihen drängten sich die Käufer, tummelte sich die schaulustige Jugend, gab es da doch alles, was ein Kinderherz anzulocken konnte: Blechtrumpeten und Trommeln, Holzperle und rollende Eisenbahnen, Reitsachen und Gewehre, Kuppen und Arden Noabs, Pfefferkuchen, Marzipan und süßes Naschwerk. Dazwischen die bunten Glasfiguren, der Goldhütter, all der schillernde Baumzinn und dazu der würzige Duft der Tannen, die an den Ecken des Platzes feilgeboten wurden.

Der Kommerzienrat mußte am Nachmittag noch zu einer wichtigen Sitzung fahren, doch hatte er seinem Söhnchen versprochen, um sechs Uhr zurückzukehren und ihm den Weihnachtsbaum anzuzünden.

Von zwei bis sechs Uhr zu warten, war aber eine lange Zeit für den kleinen, vierjährigen Scheml. Er ankerte die Puppe, mit ihm auf die Straße zu gehen, und da das Wetter nicht allzu schlecht war, willfahrte sie seinem Wunsch um so lieber, als sie gern noch einige Einkäufe machen wollte.

So zog sie ihm sein blaues, mit weißem Schwan besetztes Mäntelchen an, steckte ihm das weiße Pelzbaret auf und begab sich mit ihm auf den Marktplatz, obgleich der Kommerzienrat ihr eigentlich nicht erlaubte, den Knaben mit in die innere Stadt zu nehmen.

Das Gewühl zwischen den Buden hatte am Nachmittag bedeutend zugenommen: stellenweise konnte man sich kaum weiter bewegen. Plötzlich drängten sich die Leute zusammen, denn man hatte einen Dieb auf frischer Tat ertappt und festgehalten. Dieser suchte sich loszureißen; er wehrte sich heftig und drohte mit einem

Revolver, so daß es geraume Zeit dauerte, bis er überwältigt und gefesselt werden konnte.

Die Puppe war mit dem kleinen Max mitten in das Gedränge geraten, und ehe sie sich's versah, hatte die wogende Menschenmenge das Kind von ihrer Seite weggerissen. Vergebens mühte sie sich, zu ihm zu gelangen — es war unmöglich, sich Bahn zu schaffen. Als sie sich endlich freimachen konnte, war von dem Kleinen keine Spur mehr zu finden. Jammernd lief sie umher, jeden nach dem verlorenen Knaben fragend; doch niemand wollte ihn gesehen haben. Man rief ihr, der Polizei Meldung zu machen: an allen Gliedern zitternd, eilte sie auf das nahe Revier und suchte die Beamten unter heißen Tränen an, das Kind zu suchen.

Mehr rot als lebendig kehrte sie dann in die Villa zurück, wo ihre Mitteilung die größte Bestürzung unter der Dienerschaft hervorrief, wußten doch alle, wie sehr ihr Herr den Knaben vergötterte.

Nach beendeter Sitzung hatte sich der Kommerzienrat erinnert, daß er seinem Söhnchen versprochen, ihm den Baum, der bereits reichgeschmückt im Salon stand, anzuzünden. Unterwegs kaufte er noch einige Spielachen, und während er dann seinem Hause zukehrte, wiegte er sich in den schönsten Zukunftsträumen für seinen Liebling, dem er einmal Millionen zu hinterlassen gedachte.

Als er die Villa erreichte und das bestürzte Gesicht des ihm empfangenden Dieners sah, erriet er sofort, daß ein Unglück geschehen sein mußte. Auf seine Frage teilte ihm der Diener mit, daß der Knabe verloren sei. In den Straßen der Stadt verloren! Er konnte es nicht fassen. Ohne das Haus zu betreten, eilte er geradenwegs zum Polizeipräsidenten, den er beschwor, alles aufzubieten, das Kind zu finden, das er von Zigeunern oder Strolchen entführt glaube. Wie leicht konnte sich ein Knabe in der Dunkelheit mit fortgeschleppt haben.

Soll Mitleid für den verzweifelten Vater fragte der Chef sofort telefonisch bei allen Polizeiamttern an, ob eine Meldung eingelaufen sei.

Dreimal schon hatte er eine verneinende Antwort erhalten, bis endlich das Polizeirevier der ärmeren Vorstadt mitteilte, ein Mann habe Anzeige erstattet, daß sich bei ihm ein verirrter Knabe, anscheinend aus den höheren Ständen, anhalte. Der Beschreibung nach mußte es der kleine Max sein. Günther atmete hoch auf und ließ sich die Adresse des Mannes geben.

„Es ist weit draußen im Arbeiterviertel,“ sagte der Polizeichef erläuternd, „und der Betreffende, bei dem sich Ihr Kind befindet, ist nur ein armer Straßenkehrer; aber die Hauptsache bleibt ja, daß wir den kleinen gefunden haben.“

Ja, das war die Hauptsache, und in seiner überströmenden Freude hätte der stolze Kommerzienrat in diesem Moment selbst einen Straßenkehrer umarmt, wenn dieser ihm sein Kind wieder gebracht hätte.

Während er in beschleunigter Eile der entlegenen Vorstadt zukehrte, kam es ihm erst voll zum Bewußtsein, wie sehr ihm der Knabe ans Herz gewachsen war und wie unvorsichtig er gehandelt, seinen größten Schatz fremden Händen anzuvertrauen. Er erinnerte sich plötzlich einer Comine in seiner Vaterstadt, mit der er angefangen war und deren Herzengüte er als Knabe oft erprobt hatte. Nach kurzer Ehe Witwe geworden, hatte sie vor zum Jahren ihr einziges Kind durch den Tod verloren und lebte bei einer Verwandten. An sie dachte Günther jetzt: sie wollte in sein Haus nehmen, damit sie in mütterlicher Liebe und Pflege seinen Ungavfel hütete.

Endlich war das Ziel erreicht — ein kleines, rauchgeschwärmtes Haus in einer engen Gasse.

Als Günther durch den dunklen Flur stolperte, kam ihm ein Mann entgegen, der die Stubentüre hinter sich offen gelassen hatte, so daß der Strahl der Lampe auf den in einem kostbaren Pelz gehüllten Kommerzienrat fiel.

„Ah, Sie sind ganz gewiß der Vater des Kleinen,“ sagte der Mann mit raschem Verständnis. „Na, Sie können unbeforgt sein, dem Burschen ist ja kein Haar gekrümmt. — Aber bitte, laßte er schlür.“

Sie traten zusammen in das ärmliche, jedoch saubere Stübchen. In der dunklen Ecke stand ein schmales Holzbett, und



als Bett sein Söhn um den Es wollen selbst bewegt. „Nein, sich zu kam dur sie starb keine da, Weil ich Himmel gecheites der Schin „Wo ist „Frang plas gene den anzu um fünf „Bald nach auf den H auer dur — es war fel und er das feren. G wo's hing der Frau mit hieher „Warum auf die B „Der S ängtätig an den Fra nicht noch „Polizei mi bracht ihm ich habe es gleich auf det. Bis e fehr“, ward Freunde: h io müß war, zu offen mit Bett. Eine ja schon in Die Wo Arbeiters n fen Eindruck klang ihm s Mär, daß d sein kängliche mit einem fre sich noch ein bürdete. Im hatte er Be Geldgeheim doch jetzt beid ihn und sein tun. — Zum seinem Leben dazu da sei, chern, sonder und Verlassen „Ich werd angenommen mich gern erke Kosten gelegen Der Arbeit wredungen a rung wußte, h Günther id fügte rasch hin „Das war hat mir schon helfen kann, de „Gut, gut, nun, was mach „Ach mein wach wird.“ e



als Peters die Lampe hoch hielt, um zu leuchten, gewahrte Günther sein Zöbchen neben einem etwas älteren Knaben, der seinen Arm um den Kleinen geschlungen, in festem Schlaf liegen. Es war ein rührendes Bild, die rötlich angehauchten, unschuldsvollen Kindergesichter dicht aneinander geschmiegt zu sehen, und bewegt. „Mit das Ihr Sohn?“ fragte er den Arbeiter. „Nein, mein Herr. Der Franz ist eine Waise. Seine Mutter hat sich zu Tod gearbeitet, um ihr Kind zu ernähren, denn ihr Mann ist durch 'nen Unfall ums Leben, und sie bejaß keinen Helfer. Als sie starb, wollt' niemand ums Leben, und sie bejaß keinen Helfer. Als sie starb, wollt' niemand ums Leben, und sie bejaß keinen Helfer. Als sie starb, wollt' niemand ums Leben, und sie bejaß keinen Helfer.“

„Neu gemunden Schlaf. Ich hab' ihm nur die Schühchen ausgezogen,“ fügte er hinzu, „die können Sie ja so mitnehmen.“ Er stellte die Lampe jetzt auf die Kommode zurück, um die Stiefel des Kleinen zu holen, und nun bemerkte Günther einen Tisch, auf dem ein kleiner Weihnachtsbaum mit einigen Lichtern und vergoldeten Ränfen stand und darunter zwei Teller mit Äpfeln und Pfefferkuchen und zwei Schachteln Soldaten. Peters wurde rot, als er dem fragenden Blick des Kommerzienrates begegnete. „Die Kleinen sprachen so eifrig vom Christkindchen,“ sagte er in entschuldigendem Ton, „und da laufft' ich noch rasch was, als ich vom Mevier zurückkam, denn ich dachte, Ihr Zöbchen müßt' am End' die Nacht hier bleiben, und da sollt' beim Erwachen doch auch was vom Christkind finden wie mein Franz, wenn ich morgen in der Früh, wo's noch dunkel ist, das Bäumchen angezündet hätt'. Heut' wollt' ich's nicht tun, weil der Kleine so müd war.“

„Franz war auf dem Marktplatz gewesen, um sich die Kunden anzusehen, aber er sollt' um fünf wieder daheim sein. Bald nach vier machte er sich auf den Rückweg, und wie er merkte durch die Anlagen geht — es war da schon recht dunkel und menschenleer — nicht er das weinende Zöbchen stehen. Es kommt nicht jagen, wo's hingehört, und da hat's der Franz kurz entschlossen mit hierhergebracht.“

„Warum führte er ihn nicht auf die Polizeiwache?“

„Der Kleine war so verängstigt und klammerte sich so an den Franz an, daß der ihn nicht noch mehr angit auf der Polizei machen wollt'. — Er bracht' ihn also hierher, und ich habe es, wie ich heimkam, gleich auf dem Mevier gemeldet. Bis ich wieder zurückkehrte, waren die zwei die besten Freunde: da aber der Kleine so müd war, gab ich ihnen was zu essen und steckt' sie in mein Bett. Eine Nacht konnt' ich mich ja schon irgendwie behelfen.“

Die Worte des schlachten Arbeiters machten einen tiefen Eindruck auf Günther. Es klang ihm wie eine seltsame Mär, daß dieser arme Mann sein kärgliches Brot freiwillig mit einem fremden Kind teilte, sich noch eine solche Last aufbürdete. Im ersten Moment hatte er Peters mit einem Wohlgeheim ablohen wollen, doch jetzt beschloß er, mehr für ihn und seinen Schützling zu tun. — Zum ersten Male in seinem Leben kam ihm der Gedanke, daß der Reichtum nicht nur dazu da sei, um ihn in diebes- und feuersicheren Kassen aufzuspeichern, sondern daß man mit ihm auch Segensreiches, den Armen und Verlassenen Silberbringendes ausrichten könne.

„Ich werde es Ihnen nie vergessen, daß Sie sich meines Kindes angenommen haben,“ sagte er, sich zu Peters wendend, „und möchte mich gern erkenntlich zeigen. Vielleicht wäre Ihnen an einem guten Vorken gelegen, den ich Ihnen verschaffen könnte.“

Der Arbeiter lächelte verlegen: er glaubte nicht an die Verprechungen großer Herren, deren Gedächtnis, wie er aus Erfahrung wußte, in dieser Beziehung oft so erstaunlich kurz war.

Günther schien das Mißtrauen des Mannes zu erraten, denn er fügte rasch hinzu: „Oder kann ich etwas für Ihren Pflanzbaum tun?“

„Das wär' wohl sehr gütig von Ihnen,“ nickte Peters. „Es hat mir schon oft leid getan, daß ich dem Bub' nicht besser fortbelfen kann, denn er ist so gütig und anständig.“

„Gut, gut, ich werde an ihn denken,“ versprach Günther. „Doch nun, was machen wir mit dem kleinen Schläfer?“

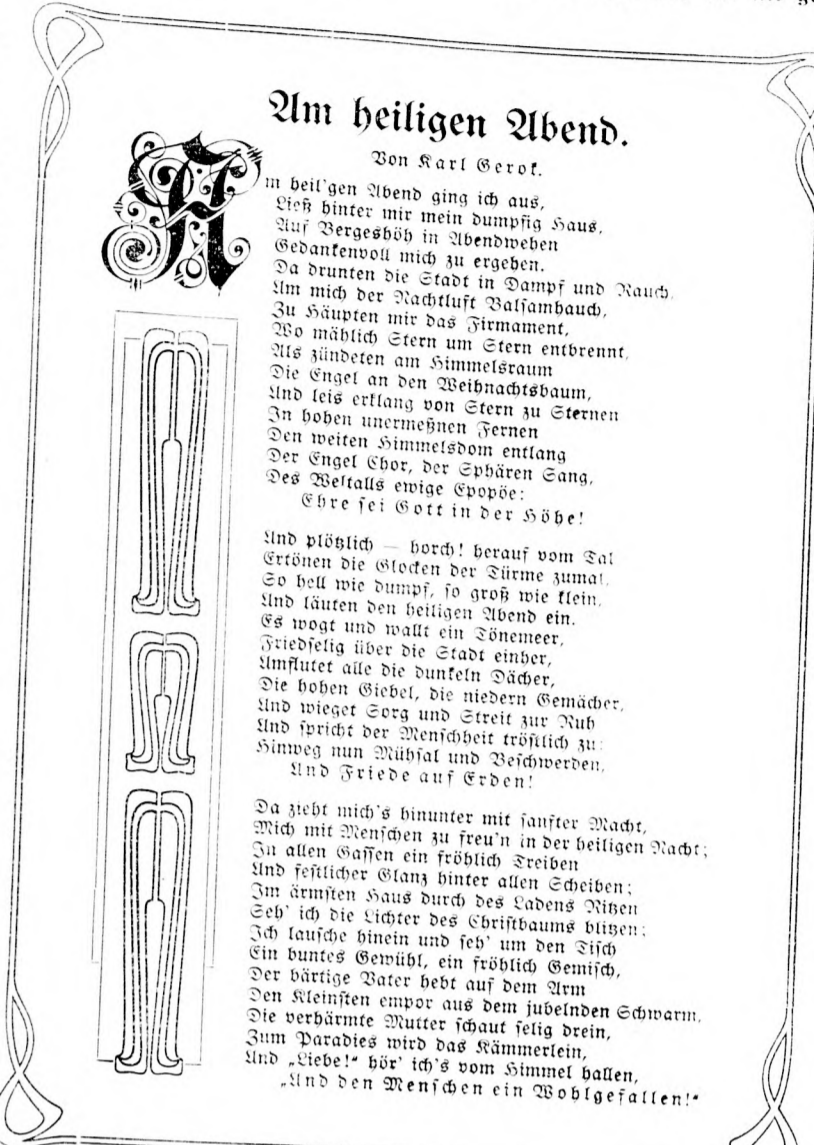
„Ich mein', Sie könnten ihn ruhig forttragen, ohne daß er wach wird,“ entgegnete Peters. „An dem Alter hat man noch

Wieder regte sich ein nie gekanntes Gefühl in Günther. War es die Scham vor diesem einfachen Mann aus dem Volk, der so reichlich seine sauer verdienten Pfennige hingab, um einem fremden Kind eine Weihnachtsfreude zu machen? — Wann hatte er, Günther, der mit Glücksgütern überreich besegnete, je daran gedacht, anderen eine Freude zu bereiten? Ohne ein Wort zu sagen, verließ er das Zimmer, ging zu seinen Wagen, bevackte sich mit dem kostbaren Spielszeug, das er am Nachmittag gekauft hatte, und legte es auf den Tisch unter den unscheinbaren Tannenbaum. Dann reichte er dem wackeren Arbeiter die Hand.

„Ich kaufte die Spielsachen für meinen Sohn,“ sagte er bewegt, „teilen Sie dieselben in zwei gleiche Hälften und behalten Sie mein Kind die Nacht über hier, damit es morgen früh mit Ihrem Franz sein Weihnachten habe. Ich hoffe, dies wird Ihnen beweisen, wie ernst ich es meine, für Ihren Pflanzbaum zu sorgen. Leben Sie wohl! — Sie haben mir heut' eine Lehre gegeben, die ich nicht vergessen werde.“

Durch die menschenleeren Straßen fuhr Günther heim. Er vernahm die Glocken, die durch die stille Nacht klangen, und es war ihm, als schlugen sie an sein verhärtetes Herz und lösten die harte Rinde, die sich in der Jagd nach dem Mammon darum gelegt hatte. Unwillkürlich kehrten seine Gedanken in die Jugendzeit zurück. Er sah sich wieder als Kind den Worten seiner Mutter lauschen, wie fern lag diese Zeit des frommen Kinderglaubens! Wie weit hatte er sich von den hohen Zielen der Menschheit wegverirrt, wie tief stand er trotz seinem Reichtum unter dem ehrlichen Arbeitmann, der ihm in dieser Stunde den Weg gezeigt hatte zur Selbstlosigkeit und zur erbarmernden Liebe!

Am nächsten Morgen holte der Wagen des Kommerzienrates den kleinen Stammhalter in das väterliche Haus zurück, und am Nachmittag brachte derselbe Wagen den armen Arbeiter und dessen unter dem strahlenden Weihnachtsbaum gelobte, für den kleinen Franz zu sorgen. Und seit jenem Abend verstand auch er, was die Weihnachtsglocken der Welt verkünden. Er sammelte jetzt nicht mehr Schätze auf Erden, um sie dereinst seinem Sohne als „höchstes Gut“ zu hinterlassen, sondern er teilte davon aus an die Witwen und Waisen, an die Armen und Hilfsbedürftigen, für die an jedem Weihnachtsabend ein reichgeschmückter Baum in seinem Hause strahlte, damit auch ihre Herzen erfüllt würden von der frohen Botschaft:



Am heiligen Abend.

Von Karl Gerot.

Am heiligen Abend ging ich aus,
 Doch hinter mir mein dumpfig Haus,
 Auf Bergeshöh in Abendwehen
 Gedankenvoll mich zu ergeben.
 Da drunten die Stadt in Dampf und Rauch
 Um mich der Nachtluft Duftsaftbauch,
 Zu Häupten mir das Firmament,
 Wo mächtig Stern um Stern entbrennt,
 Die Engeln am Himmelstrahl
 Und leis erklang von Stern zu Stern
 In hohen weichen Fernen
 Den weiten Himmelsraum entlang
 Der Engel Chor, der ehären Säng.
 Des Weltalls ewige Sphäre:
 Ehre sei Gott in der Höhe!
 Und Friede auf Erden!

Da zieht mich's hinunter mit sanfter Nacht,
 Mich mit Menschen zu sein in der heiligen Nacht;
 In allen Gassen ein frohlich Treiben
 Und festlicher Klang hinter allen Schreien:
 Im ärmsten Haus durch des Ladens Nischen
 Ich sah die Lichter des Christbaums brennen:
 Ich lauschte hinein und sah um den Tisch
 Ein buntes Gemüth, ein frohlich Gemüth,
 Der härtige Vater hebt auf dem Arm
 Den Kleinsten empor aus dem jubelnden Schwarm.
 Die verbärmte Mutter schaut selig drein,
 Zum Paradies wird das Kämmerlein,
 Und Friede! hör' ich's vom Himmel fallen,
 Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ehre sei Gott in der Höhe,
 Und Frieden auf Erden,
 Und den Menschen ein Wohlgefallen!

berwältigt und
 das Gedränge
 Menschenmenge
 mühte sie sich,
 zu schaffen,
 kleinen keine
 den nach dem
 gesehen haben.
 allen Gliedern
 die Beamten
 la zurück, wo
 erwardt her
 vergötterte.
 rat erinnert,
 t, der bereits
 wegs kaufte er
 em Hause zu
 zu für seinen
 dachte.
 sicht des ihn
 Glück ge
 Diener Not
 trahl. Sein
 Er konnte
 geradenwegs
 ten, das Kind
 führt glaubte
 er Dunkelheit
 der Chef so
 Meldung ein-
 erhalten, bis
 t, ein Mann
 Knabe, an
 Beschreibung
 te hoch auf
 er Polizeichef
 befindet, in
 leidt ja, daß
 verströmenden
 ment selbst
 Kind wieder-
 berührt zu
 sehr ihm der
 er gehandelt,
 trauern. Er
 adt, mit der
 nabe oft er-
 sie vor zwei
 d lebte nun
 sie wollte er
 be und für-
 geichwärstes
 kam ihm ein
 elassen hatte.



nd
 al.
 IS
 BE
 für
 l.



Not und des Glucks erzieht selten zum Guten, öfter zu einer gewissen praktischen Art, die aber dann ansartet in List und Trug. Aber es ist doch sonderbar: wie es Menschen gibt, die aus ihren wohlgeordneten Verhältnissen Schuld und Reue wie Magnete ziehen, so gibt es mitten im Lärm und Schlamm des Lebens junge Menschenblüten, die ihren Kopf zum Licht heben. So einer war Philipp. In ihm war eine innere Kraft. Gerade weil seine Umgebung und all das, was sich ihm in dem Worte „zu Hause“ gillamensachte — so zerflatternd und löse und verdorben war, strebte er zu dem Guten — er liebte es, weil es ihm schon erlitten.

Veilchen.

Stimme von Heinrich Förster.

(Nachdruck verb.)

Es war am Weihnachtsheiligabend. — Draußen wirbelten die Schneeflocken lustig vom Himmel und ein frischer Winterwind tummelte sich durch die Straßen und sah in die Fenster der Häuser, wie es heute da drinnen heimlich und traulich war, wie überall, fast in jedem Haus doch wenigstens ein taumelndes Bäumlein stand und doch wenigstens ein Herz der Kälte der Welt vergaß und sich der Wärme eines anderen freute. Wie gibt es doch auch hier — in so schroffen Gegenjagen — arm und reich! Dem einen bereiten ein Duzend Hände und mehr die Gaben des Weihnachtstisches, für ihn stimmen sich so und so viel Herzen eine Freude aus — und dem anderen reichen nur zwei mühselig der empfangt — beiden tut das Herz weh. . . . Der eine hat der Liebe so viel — und dem anderen ist keine eine Liebe Sorge und Wehmut.

Der Druckereibesitzer Kaufhardt gehörte wie in anderer Beziehung auch hier zu den Glücklichen. Wie er schon zum Fortgang gerüstet fest durch die Räume seines Betriebs ging und sich der durch eine in diesem Jahr besonders reichlich angefallene Weihnachtsgratifikation froh gestimmten Gemüter seiner Angestellten freute, dachte er daran: daß heuer zum ersten Male seine Einzige als Braut und sein Ältester als Student unter dem Weihnachtsbaum stehen würden — und jaht, als er diesen Gedanken weiterwam, ließ ihm der Ausgehunge in den Weg. „Du, Philipp“, sagte er — „komm mal her!“ Und er schritt ihm voraus in sein Privatkontor.

„Du bist erst seit Ötern bei uns“, hub er nun an, „und hättest deshalb keinen Anspruch auf etwas Extraes heut — aber du hast dich gut geführt, und ich weiß, daß du's hart hast . . . hast ja keine Eltern mehr — und kurz und gut — ich wollte dir heute nur sagen: ich war in deinem Alter auch so arm wie du — bleib so brav, mein Junge, und das hier nimm — weil's heute Weihnachten ist . . .“ Aus der Hand des Herrn glitt in die des Jungen ein blankes Zwanzigmarkstück.

Philipp Lang wußte nicht, wie ihm geschah. Aber er fand sich doch schnell in seinen Reichtum. Denn er war nicht nur ein braver Kerl, sondern auch ein praktisches Männlein. Die Schule der

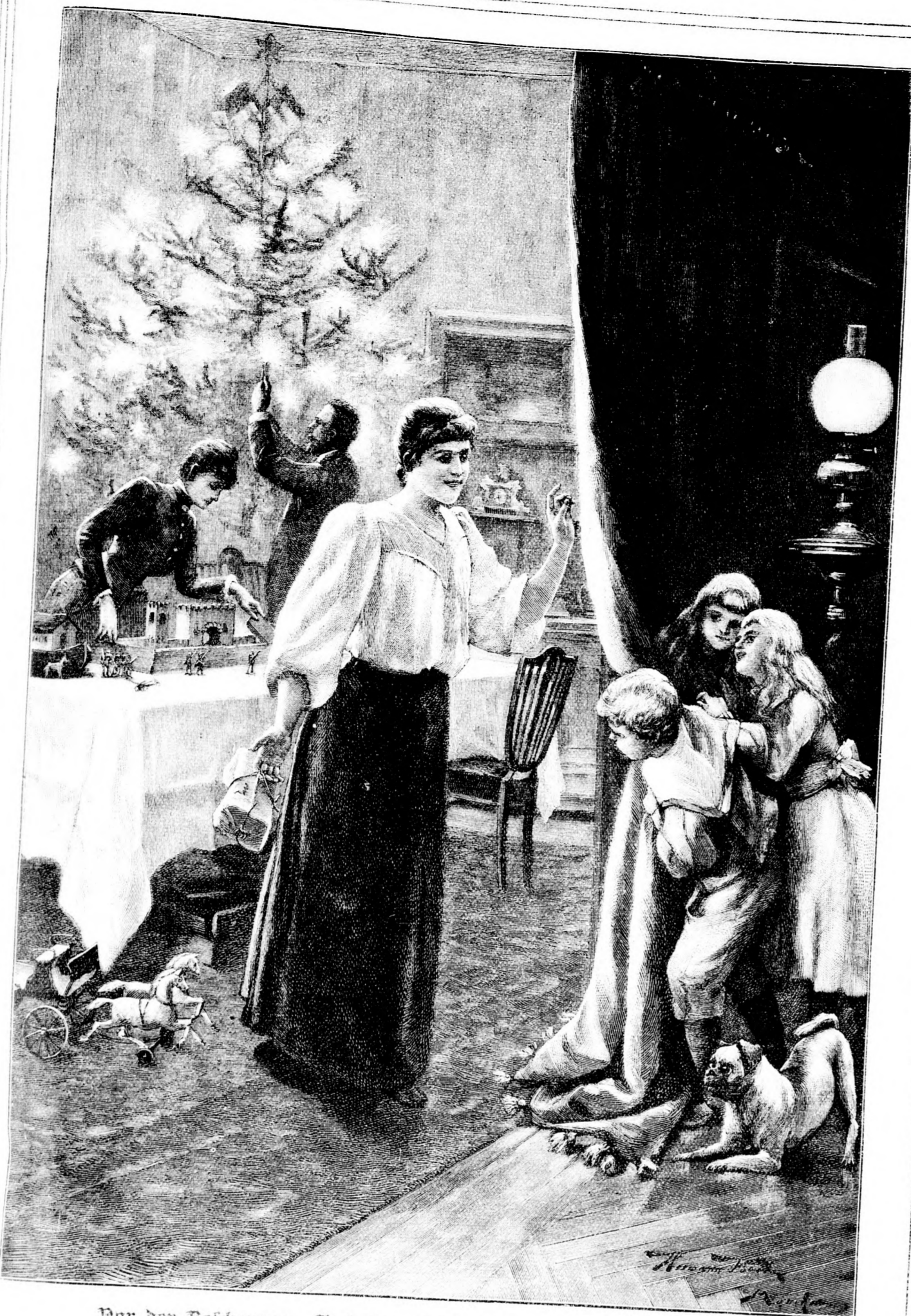
dem Guten — er liebte es, weil es ihm schon erlitten. Zunächst wechselte er das Zwanzigmarkstück; zehn Mark wurden ein paarmal eingewickelt und in die tiefsten Gründe seiner Wertertasche verpackt — als Grundstock eines Kapitals, das ja schnell an wachsen mußte, wenn ihm das Glück weiter so hold war. Zehn Mark wurden ausgegeben. Ja, da konnte man einmal nach Herzenslust von allem Schönen nehmen: er kam sich wie ein Verächter vor, aber er machte sich doch keinen Vorwurf, er kaufte ja für sich nichts als ein billiges, grobvolleses Halstuch. Seiner Liebhaber, einem schwächlichen Witwe, die sicher an diesem Abend mit keinem Gedanken an ihn dachte, bestimmte er ein Paket Lebkuchen und ein Paar Stizschuhe. Das übrige Geld aber fand eine viel vornehmerere Verwendung. Da wurden Rüsse und Spiel und seine Anisbröckchen, Lichter und Nitter, ein Tannenbäumchen und eine große, weiche, warme Decke — ja ein buntes Band gekauft — und schließlich in einem prächtig erhellten Laden, der voll Duft war, Veilchen — eine Hand voll lieber, süßer Veilchen . . . weither. . . .

Und dann stürmte Philipp heimwärts. Wie hüpfend ging sein Herzschlag vor Freude — und auch er hüpfte seines Wegs. In solcher Stimmung paßt kein Gehen. In einer alten, schmutzigen dunklen Mietstairne am Schwantalerack war sein Heim. Kluge Hände, drei Treppen hoch, auf einem Flur, der gleichzeitig zu vier „Wohnungen“ gehörte, um einen euphemistischen Ausdruck zu gebrauchen. Die Witwe kam nie vor zehn Uhr nach Hause, blieb Philipp ungestört. Nach einer halben Stunde trat er wieder aus der Stube. Das Bäumchen war aufgemust, alles, was er gekauft, zwei, dreimal in Papier gehüllt — so schlich er noch ein



Stille Weihnacht. Originalzeichnung von E. Koch.





Vor der Befahrung. Nach einer Originalzeichnung von Hermann Koch.

des Glends er-
 sten zum Guten,
 in einer gewissen
 den Art, die aber
 wartet in List und
 Aber es ist doch
 ar: wie es Meis-
 er, die aus ihren
 edneren Verhält-
 schuld und Dehl
 anete ziehen, so
 titen im Zunft
 eum des Lebens
 nfenblüten, die
 of zum Licht he-
 einer war Wi-
 ihm war eine
 raft. Grade weil
 eung und all-
 ich ihm in dem
 Haus" zusam-
 so zerrütet,
 wie und was
 er, frebte er zu
 hien.

Mark wurden
 seiner Weiser
 s ja schnell an-
 er. Jehu Mark
 ch Dersensität
 schwender vor-
 für sich nichts
 mütter, einem
 nd mit feinem
 uchen und ein
 el vornehmere
 Aniebrüden,
 große, weite,
 nd snellerlog
 r. Weiden -

rend ging ihm
 s Wegs. In
 , schmaginen
 dem. Mit
 seitig zu die
 edrud zu die
 ch Haus. In
 rat er wider
 was er ge-
 er noch eine

nd
 al.
 SS-
 BE
 für
 J.

Stiege höher, huschte einen langen Gang hin, stellte seine Weihnachtslast auf die Erde und öffnete behutjam eine Tür.

„Marie“ — rief er leise in den dunklen Raum. Und aus einer Ecke antwortete es:

„Ja — bist du's — Rips?“

„Bist du allein?“

„Wie immer —“ sagte das müde Stimmchen.

„Dann — wart' einmal —“ Und vor der Tür steckte er die Lichter seines Bäumchens an — und trat dann mit einem Male über die Schwelle. O, das war ein Glanz! Das war ja wirklich, wie wenn ein Englein vom Himmel dahergekommen wäre...

Die Anseligkeit, die Verlotterung der ganzen Stube schwand dahin — golden war alles im goldenen, strahlenden Licht... und immer näher kam's, immer mehr, immer sicherer wurde es Wirklichkeit... Wie ein Jubeln klang es von der dürftigen Lagerstatt in der Zimmerecke, zwei magere Händchen patzten dabei zusammen, und Marie rief: „Geh — Rips — das ist zu schön — da muß ich die Augen zuzumachen — zu schön — o, du fröhliche — o, du selige...“ sie wußte das Lied nicht mehr richtig, denn sie war seit einem Jahr ihrer Krankheit wegen nicht in der Schule gewesen, aber nach einer Weile rief sie jubelnd von neuem: „Weihnachten — Weihnachten —“

Marie war viel, viel ärmer als Philipp, trotzdem sie noch ihre Eltern hatte. — Aber der Vater tat nichts, verbrachte seine Tage Gott weiß wo, und kam nur nach Hause, um seinen Marksch auszuschlafen und sein Weib, das tagsüber, bis in den späten Abend hinein mit einem Leierkastenmann umherzog, zu prügeln. Und Marie war krank, unheilbar, sie stochte dahin, und wenn ihr magerer Körper auch schwer litt, schwerer litt ihre kleine Seele... Ein Stück trockenes Brod kaum erhielt sie von den Eltern, aber Vorwürfe alle Zeit, daß sie krank war und nichts verdienen konnte, und gar oft schon hatte sie es hören müssen, warum sie so lange zögere mit dem Sterben...

„Aber Rips, wie kommt du dazu... zu all' der Fracht?“

„Ja — das möchtest du gerne wissen — sehr einfach — weil ich ein reicher Mann bin!“

Und dann erzählte er ihr alles. Dabei stellte er das Bäumchen vor sie auf die Erde und packte seine Überraschungen aus: die Käse und Äpfel und die Nutsbröckchen, und das bunte Band und die schöne, warme Decke... und die Leckerbissen zum Weihnachtsmahl: ganz weißes, feines Brod, und herrliche, rote Würst und ein Stück rosiges, gefülltes Schinken...

Es gibt nichts Unglücklicheres auf der Welt als arme Großstadtkinder! In dem Wort liegt eine Welt von Jammer! Den hatte die dreizehnjährige Marie ausgekostet bis auf den Grund, sie war darin manchmal erstickt, aber ihr schien es jetzt, als läge das alles weit hinter oder unter ihr, als sei es abgetan für immer, ihre Seele schwebte über dem häßlichen, dunklen Moor wie eine jubelnde Lerche im Frühling. Als alles genugsam betrachtet war — das Schöne blieb doch das Bäumchen in seinem strahlenden Glanz — begann das Mahl. O, so gut hatte es noch nie geschmeckt! Philipp aß jetzt und hatte keine Zeit zur Unterhaltung, aber Marie plauderte fortwährend. Sie war ganz Aufregung und Freude. Zuerst wurden die Käse und Äpfel und die Süßigkeiten probiert. Mit einmal stand Philipp auf: „So — das Bäumchen stellen wir jetzt auf den Tisch dort neben den Schrank, da mögen die Lichter auslöchen — ist Si in eurer Lampe? — o, es reicht schon — und nun sieh, jetzt gibt es noch etwas... etwas, nach dem du dich neulich so geseht —“ Und er nahm seine Weilschen, und warf sie Marie auf das Bett, über das sie jetzt die schöne wollene Decke gebreitet hatte. Da ging der Jubel von neuem an. Ein jedes einzelne nahm sie, und meinte, ein jedes habe einen besonderen Duft. Ihre Wangen glühten, ihre dunklen, tiefen, von Schmerz und Leid sprechenden Augen hatten einen eigenen Glanz, feberheiß

waren die abgemagerten Hände. Aber glücklich war sie — über glücklich, und auch Philipp, der neben ihrem Bett saß, und nun von der Zukunft sprach. Es braucht auf Erden wahrhaftig kein großes Glück zu sein, nämlich das, was wir so nennen — ein Glück klein und bescheiden, selbst gepflanzt oder selbst gezimmert — ist oft viel mehr, viel intensiver, reicher gefühlt und genossen und gewürdigt.

„Weißt du noch die Weilschen, die wir zusammengekauft, Rips?“ unterbrach ihn Marie. „Ja — draußen am Unger — es war im vorigen Frühjahre — seitdem ist der Platz dort verbaut, Kohlenhandeln und Fabriken sind dort — wo wir gesucht...“ und er kam wieder auf seine Klänge zurück: „Es ist, glaube ich, gar nicht so schwer, reich zu werden, Marie, weißt du, mir ist's — als wüßte ich ganz genau den Weg, als müßte es mir gelingen...“ Er schweigt eine Weile. „Dann aber — dann wirst du auch wieder gesund — und suchst auch wieder Weilschen, nicht — willst du? — Weilschen blühen dann in unserem Garten — weißt du, in einem Garten, wie sie vor der Stadt sind, wo die reichen Leute wohnen in den schönen Häusern — und dann kaufe ich dir noch viel mehr als heute —“ Kleider — schöne Kleider.

Marie schien von ihrem Glück und ihrer Ausgegung ganz müde geworden zu sein. Sie hatte, ohne es zu wissen, die Augen geschlossen, und der Kopf war auf die Seite gefallen, er lag beinahe auf Philipps Schulter. Jetzt aber fuhr sie auf: „Du bist so gut, Rips — so gut mit mir — o, wenn du mir ein Kleid kaufst, dann muß es so eins sein, wie ich einmal hatte, früher — ganz früher...“

Und sie dachte an ein hellblaues, verwaschenes Naturskleidchen, welches ihr Stolz gewesen war — früher, früher — als wohl die Not, aber noch nicht das Elend bei ihnen war. Ach, es konnte doch schön sein auf der Welt! Sie wand den Blick zu Philipp und sah ihn eine Weile an, ohne etwas zu sagen. — Dann lachte sie leise: „Ich danke dir, Rips — aber jetzt — jetzt bin ich so müde...“

„Dann ruh' dich ein bißchen.“ Da raffte sie ihre Weilschen zusammen, dicht, ganz dicht an sie und legte ihren Kopf an Philipps Schulter, ein Weilschen huchte dann in wann über ihre Hüfte, mochte träumen, träumte von Weilschen und Engelglück, von Licht und Schönheit. — Und auch Philipp träumte mit seinen Augen goldene Träume von dem, was da werden sollte — und werden konnte... immer höher, immer leichter schwebte sie... und als die Glocken von den Türmen her das Weilschenstimmlein einzuläuten begannen, da trugen die Klänge seine Sehnsucht in ungemessene Weiten...

Er wurde nicht müde dieser Gedankenfahrt in die Ferne, wie müde dieser schweifenden Träume — und war doch so müde, ganz so wie Marie. Jeden Morgen mußte er ja schon um fünf Uhr auf sein, der Ziehmutter Holz haken und zum Gärtner fahren um ihr Obst zu holen und dann um sieben Uhr an die Arbeit wiederum um sieben Uhr — und heute die Freunde noch dazu, große, große Freunde...

So sah er es nicht, daß ein Licht des Christbäumchens in seinen Augen aufblitzte, ein Licht, das er nicht gesehen hatte, als er aus dem Schrank herausging, daß er weiterglomm und die alten Lumpen im Schrank antastete, und daß schließlich immer mehr und mehr ein Qualm die Stube erfüllte und hier und da ein Klammlein züngelte und leckte — weiter und weiter.

Die ganze Mietskaserne brannte in der Christnacht ab. Erst am anderen Morgen fand man unter den Trümmern Philipp und Marie, sie waren nicht zerquetscht worden, zwei Balken hatten sich über sie gelegt und sie geschützt. Noch im Tode hielten sie sich fest umschlungen. Und als man die Leichen von einander löste — in ein Grab kamen sie dann doch — fand man zwischen ihnen, kaum verweilte Weilschen — eine Hand voll lieber, süßer Weilschen... weilschen.

Man ließ sie bei den Leichen, und so kamen sie auch in der Erde und mit unter die Erde... aber in jedem Frühling schau-



Weihnachtsfreude.



eilen, der bunte... senden... Niederholz... Schwester... Schweite... bei Kommer... heim in der... Ob die... Straße ell... breiten, blau... „Du, Lie... Sprache halt... kameradin... Hände unter... birgt etwas... Was gilt... Die beide... stehen — bei... Jacken, aber... bunten Plum... braun. Aber... „Sieh her... was ich habe... Gold reichlich... schmückten... Weilschen... Dir Dein Frei... „Na, nun... hat, aber auf... soll. Denn... Spinte neben... sohn nach Wot... vertraut, ob er... Dem in Be... geben, daß weis... Und schließlich... übert: „Dort... kann dafür gut... Die bunte... Dorcas Manng... auch, aber solch... Gut hat's schau... Die prächtig... Dorca sie unter... „Ich muß ei... Viehstutter ist... „Und ich... Damit trenn... Dorca fühlt... in ihrem Verh... liche Halbbarren... Dahem ich... Brot und Kuchen... Auf der Leine, d... orens befestigt... der Hausstocher...



... auf zum Himmel und schmücken den Hügel der beiden ... und das ist dann auch, wie es in jenem Weibhaarsworte heißt: zur Ehre dessen in der Höhe, und sie künden von dem Frieden, den die Erde uns zuletzt allen gibt, und mich erimmerts an das heilige Wohlgefallen, das in jener Christnacht zwei junge, arme Menschenherzen umschloß.

Weihnachtsabend im wendischen Spreewald.

Still liegt das fremdliche, langgestreckte Dorf, ab und zu hucht eine kleine, junge Spreewälderin über die Dorfstraße. Es gilt, noch einmal zum Kaufmann zu gehen, der neben allen möglichen weihnachtlichen Verlichtungen auch senden Lamettafäden nennt, und Wachsstücke vorrätig.

Der Bruder daheim hat von draußen aus dem kleinen eigenen Niederholz heute früh ein Tannenbäumchen gebracht, das soll geschmückt werden. Gerade so glänzend, wie der Baum, von dem Schwester Maika erzählt, wenn sie zu Heilnacht oder im Sommer auf einige Tage heimkommt, um mal ihr Christkindchen zu besuchen. Schwester Maika ist dann immer sehr fein und sehr verwöhnt, bei Kommerzienrats in Berlin W. geht es auch anders zu als daheim in der kleinen Bauernwirtschaft. Ob die Maika wohl dieses Jahr wieder eine Kiste schickt? So weihnachtlich sind Viskas Gedanken, während sie über die Straße eilt, die Hände zum Schutz gegen die Kälte unter der breiten, blauen Schürze verborgen. „Du, Viska.“ Die merkwürdigen weichen Laute der sorbischen Sprache halten die junge Spreewälderin auf. Eine Spinnwebkammeradin steht vor ihr, auch im Werktagsteide, ebenfalls die Hände unter der Schürze. „Was gibst du, Dorka?“ Die beiden Mädchen sehen fast gleich aus, wie sie da zusammen stehen — beide in roten Mäcken, blauen Schürzen und schwarzen Jacken, aber Viska trägt ein goldgelb leuchtendes, mit großen, bunten Blumen geschmücktes Kopftuch, und Dorcas Kopftuch ist braun. „Sieh her,“ Dorka zieht die Hände unter der Schürze vor, „was ich habe.“ Und sie zeigt eine Postkarte, schön bunt und mit reichlich ausgefärbt, ein Christkind mit einem kerzengestaltigen Tannenbaum darstellend. Darunter gedruckt: „Fröhliche Weihnachten“ und mit ungelenten Buchstaben geschrieben: „wünscht Dir Dein Freund Gottfried Schlomer.“ „Ma, nun bist du froh,“ meint Viska, die noch keinen Schatz hat, aber auf den Heilnachtsstanz hofft, der ihr gewiß einen bringen soll. Denn Dorka sitzt mit dem Spinnrad abendlich bei der Spinnstube neben ihr und hat ihr seit Oktober, als der stolze Bauernsohn nach Borsdam kam zu den Garde-Männern, oft ihre Gedanken vertraut, ob er ihr auch trenn bleibt. Denn in Borsdam und Berlin soll's auch viele hübsche Mädchen geben, daß weiß sie von den Gefährtinnen, die dort im Dienste sind. Und schließlich — wenn er ihr auch mit den heiligsten Eiden versichert: „Dorcka, ne Deutsche nehm' ich mir gewiß nicht“ — wer kann dafür gut sagen, daß ihm nicht gerade ne Deutsche gefällt? Die bunte Tracht der Heimat ist ihm vielleicht ganz lieb und Dorcas Blauungen und eintausendfünfhundert Taler Mitgift wohl auch, aber solche stolze „Deutsche“ in geschürter Taile und festen Out hat's schon manchem Spreewaldsohn angetan. Die prächtige Karte wird gebührend bewundert, dann schiebt Dorka sie unter die Jacke zwischen das rote Wulsttuch. „Ich muß eilen, der Quarkkuchen soll aus dem Teufel und das Viehfutter ist noch zu stampfen.“ „Und ich muß noch zu Meinert nach Wachsstock zum Baum.“ Damit trennten sie sich. Dorka sieht nochmals im Lauf, ob die Karte auch noch sicher in ihrem Versteck ist, dann tritt sie in die Tür, welche das städtische Halbbaurengeloh des Vaters von der Hauptstraße trennt. Daheim schaut alles rühtig, man will doch Feiertage haben, Brot und Kuchen ist gebacken, die Küche und die Stube aufgeräumt. Auf der Leine, die in nächster Nähe des großen, braunen Kachelofens befestigt ist, hängen die frisch gebügelten weißen Schürzen der Hausstochter und der Magd, damit sie noch ein wenig „in den

Falten trocken“. Darunter auf der Dienbank tummeln sich einige Nachbarskinder und kommen natürlich im Eifer des Spiels mit den Kopftüchern auch den Schürzen zu nahe. Ein Machtwort der Mutter scheucht sie zurück. Voller Bewunderung sehen sie auf die feine Pracht, die die Dorka und die junge Magd morgen schmücken werden und am zweiten Feiertag zum Tanz in der Schänke. Dann ist die Christel, ob sie gleich nur für achtundzwanzig Taler jährlich dient, fast so schön angetan wie die Hofbauernochter, sogar ein himbeerfarbenes seidenes Halstuch hat sie, mit Goldstreifen belegt. Und allmählich dunkelt der Abend herein. Matt schaut das letzte Tageslicht durch die kleinen Scheiben: wie ein stummer Wächter ragt gegen den graublauen Himmel ab, an dem Stern an Stern er scheint. Kein Treiben, kein Lagen wie in der Großstadt. Hin und wieder ein Schritt auf der Straße, ein kurzes Hundegebell. Dann tiefe Ruhe. Der Bauer kommt herein — er war draußen auf dem Felde — hat nochmals nach der Winteraart geschaut; sie steht gut — gottlob! Dann ist er in den Ställen gewesen — das Vieh ist vermalen. — Der Werktag ist beinahe. Der große, schlanke Mann nimmt die Mütze vom Kopf und setzt sich hin — die schwierigen, arbeitsrauhenden Hände gefaltet. Er weiß es, hat es seit seiner Kinderzeit so gehalten — nun kommt die heilige Nacht. Ja, sie kommt — groß und feierlich tönten die Glocken vom Turm hernieder, die Kirchenfenster werden hell, die Straße belebt sich.

Ans der Kammer tritt die Bäuerin — jung noch, kaum vierzig Jahre — des Bauern zweite Frau. Aber dem dunkelvioletteten Kirchrock breitet sich die schwarzseidene Schürze, ein buntes Leinwand Tuch leuchtet aus der Jacke hervor. Ihr freundliches Gesicht trägt einen eigenen Ausdruck — zum ersten Male nimmt sie ihr eigenes, einziges Tochterchen mit in die Kirche. Das schaut aus seinem hübschen, bunten Kopftuch gar ernst und feierlich drein — es kommt sich ungeheuer groß und wichtig vor — mit seinen vier Jahren. In die Kirche darf es mit, das Christkind besuchen. „Nächster ist's auch hier, Marianka,“ sagt der Vater. „Nein, in der Kirche ist's,“ ruft der kleine Widerstandskämpfer. Und dann gehen sie alle — nur der Hausvater bleibt daheim, das Christkind zu rüsten. Den Baum holt er vom Dachboden, der mit buntem Papier, Lametta, Wachs und buntem Zuckerwerk geschmückt ist, den kleinen, plumpen Kastenwagen mit den Holzrädern, den der knecht für Marianka gemacht hat. Darin hat Mutter Betten gelegt, von schön rot-weiß gewirftem Matten, mit Hübnereiern gefüllt. Und ein Büschchen liegt drin, ein Wickelkind, in Kattun gekleidet und schön ausgestattet und eine echte Wendin mit Kopftuch und Schürze sitzt daneben. Dann noch eine Schachtel mit buntem Kochgeschirr — das ist Mariankas Aufbau.

Dann geht der Mann zum Fenster und öffnet es — die Straße ist wieder still, aus der Kirche dringt gedämpfter Orgellaut und voll einjüngend der Gemeindegesang: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her.“ — Neben ihrer Mutter sitzt Marianka — sehr anständig — die rauschenden wortlosen Töne der Orgel umschweben das abmühsame Kindergemüt. Die Altarkerzen leuchten — die Lampen des Kronleuchters sind prächtig anzusehen. Aber das ist doch nicht das Christkind? Das ist der Herr Pastor — Marianka kennt ihn gut, der dort vor dem Altar tritt und mit den Leuten spricht. Gewiß — er spricht mit ihnen — sie antworten ihm ja. „Ob nun das Christkind kommt? Marianka wird ungeduldig, daß es noch immer nicht da ist — „Mama — kommt das Christkind?“ ruft die kleine, helle Kinderstimme in dem sorbischen Idiom.





„Bald — bald —“ beschwichtig die Mutter, „sei still — der Herr Pastor erzählt von ihm.“

„Nicht erzählen, Christkind soll selbst kommen,“ beharrt Marianka, aber schon leiser sprechend, denn alle die bunten Kerstlucher haben sich nach der Kinderstimme umgedreht.

Und der jugendliche Geistliche hat auch leise, ganz leise gelächelt über das Ungestüm der kleinen Kirchengängerin. — Ob er es wohl kennt, das Verlangen des Herzens, das zu schauen, was versprochen ist?“

So macht er die Ansprache kurz, er spricht vom Christkind, aber Marianka versteht wenig — sie ist noch immer nur dabei gewesen, wo sie vorbisich reden und wird erst als Schulmädchen deutsch lernen.

„Wie hell glänzen die kleinen Fenster des väterlichen Hauses! Sinter den Scheiben blüht und blinkt es von vielen Lichtern, die am Wäumlchen entzündet sind, und sprachlos steht Marianka auf der Schwelle.“

„Es ist auch hier gewesen, das Christkind,“ sagt die Mutter. „Ach — also darum war es so lange nicht in der Kirche,“ bedauert die Kleine, „und gerade da hab' ich's doch gemerkt.“

Über dem Tisch brennt die Hängelampe, Kaffee und selbstgebackener Kuchen bilden das festliche Wohl; auf der Dienbank sitzen feiernd Knecht und Magd, die natürlich auch mit Geschenken nicht leer ausgegangen sind. Die heiligen Hände ruhen, die Spinnräder sind beiseite gestellt, denn während der „Zwölfen“ spinnt man nicht.

Dorfa ist still, an ihren Schatz denkt sie in der Botsdamer Kaserne und fühlt leise mit der Hand, ob unter dem Bräutigam seine Weihnachtstorte noch kistert.

Marianka spielt mit ihren neuen Sachen, sein Ton dringt von draußen in die weihnachtliche Stille, hier merkt man etwas vom „Frieden auf Erden.“



„Aha! Die Baroness scheint leidenschaftliche Statistikerin zu sein!“ — „Wie?“ — „Sie sucht schon lange nach dem dritten Mann.“

„Auch gut, Professorsgattin (zu ihrem Mann, der eine Reise antritt): „Bis in die Schweiz willst du reisen und da nimmst du dir nicht einmal einen Schirm mit?“ — Professor: „Nicht nötig; ich hab' noch von der letzten Reise genug dort herumliegen!“

Schlummer-Lanze. In einer alten Tübinger Chronik liest man folgendes Geschicht: Anno 1674, als die Bayern in der Festung gelegen, wurde von den Franzosen der Wall unterminiert und gesprengt, worin über 18 Personen böhmischer Besatzung umkamen. Als die Mine angezündet, ist neben anderen auch ein Soldatenweib in die Luft geflogt worden, eine Aderlänge weit, ohne einigen Schaden zu Boden gefallen, wieder aufgefunden und unverletzt davon gegangen, hat aber arg geschimpft und ist schlummer-Lanze gewest.

Kleider machen Leute. Als Landgraf Philipp der Großmüthige im Jahr 1527 die Universität zu Marburg gestiftet hatte, berief er von allen Seiten die gelehrtesten Leute zu Vorlesern an der für die evangelische Kirche neu gegründeten Hochschule. Unter diesen war ein weltberühmter Mann, Hermann Walsch, ein Edelmann aus Westfalen, und eigentlich „von dem Walch“ gehörend. Als dieser in Marburg angekommen war und zum ersten Male dring die Vor-

berstische herauf über den Markt ging, meinte er, jedermann würde in ihm den Bekannten und berühmten Doktor Walch erkennen und ehren. Aber die Bürger zu Marburg, denen die Einrichtung der Universität nicht einmal ein großer Gefallen war, hatten noch niemals etwas von dem Doktor Walch gehört und kümmerten sich nicht um seine Gelehrsamkeit. Also war er durch die halbe Stadt gegangen und niemand hatte ihn auch nur gegrüßt. Da kehrte er in seine Wohnung zurück, legte seine Alltagskleider ab, tat sein Festtagskleid, ein stattliches Mittergasmantel, an und machte nun den Weg durch die Stadt noch einmal. Da grüßte ihn nun jedermann mit Huldziehen und Verbeugung und alles Volk sagte: „Wer ist doch der stattliche Herr?“ — „Der Herrmann Walch, ein Doktor.“ — „Wer ist doch der stattliche Herr?“ — „Der Herrmann Walch, ein Doktor.“ — „Wer ist doch der stattliche Herr?“ — „Der Herrmann Walch, ein Doktor.“

CHRISTBAUMSCHNEE

Christbaumschnee. Die Watte wird auf die Zweige gelegt und gegen die Nadeln gedrückt. Dann werden alle Zweige mit Diamantpulver bestreut, was den Schnee dem wirklichen ähnlich macht. Diese Bäume erfreuen groß und klein.

Torte von Schwarzbrot. Fünf ganze Eier und fünf Eidotter werden mit 250 Gramm Zucker eine halbe Stunde gerührt, dazu werden gefolgt 150 Gramm feingebadete süße und 3-4 feingebadete bittere Mandeln, 200 Gramm gefolterter Zwieback, die feingebadete Schale einer Zitrone, 120 Gramm feingebadene Vanillezucker, eine Kleinigkeit feingebadete Nüssen und fünf (je nach Geschmack). Wenn die Masse eine Stunde langsam gerührt ist, wird derselben das zu steifem Schnee geschlagene Weißer der fünf Eigelb langsam beigelegt, dann in eine gut mit feiner Butter ausgestrichene Tortenform gefüllt und bei gelinder Hitze gebacken.

Warmes Wasser als Mittel gegen den Husten. Ein Mäßlicher Husten, anfall, der meistens gänzlich erloscht, verlangt eine sofortige Behandlung, insbesondere bei Kindern. In solchen Fällen hat sich die Verwendung von warmem Wasser außerordentlich gut bewährt, indem es sofort Linderung verschafft. Das Wasser ist, so warm es getragen werden kann, in kleinen Schälchen zu nehmen; man wird sofortige Besserung verfahren.

Ausfülle der Bienen im Winter. Dieselben sind den Bienen sehr zuträglich, wenn die Luft mild und der Boden schneefrei ist. Auf schneebedecktem Boden gehen aber an sonnigen Tagen viele zugrunde. Es ist da zu empfehlen, sie vom Flugzug abzuhalten, was dadurch gelingt, daß man die Fluglöcher bespartet oder mit anderem Schnee verstopft. Man muß die Bienen aber wegen Fluggefahr fliegen lassen, so ist der Schnee von Bienenhausbach zu entfernen und der Boden in der unmittelbaren Umgebung des Standes mit Tüchern, Brettern zu bedecken oder mit Nadeln zu überdecken.



Die Buchstaben am Rande bilden die Weihnachtsgeschichte. Die Buchstaben am Rande bilden die Weihnachtsgeschichte. Die Buchstaben am Rande bilden die Weihnachtsgeschichte.

Homonym. Du suchst mich bald rot, bald blau. Auf deinen Beinen durch die Au. Im Hirtel barren Stiele Trupp. Und gib' so einem Wüde Trupp. Als ich dich sah, ich sah dich nicht. Als ich dich sah, ich sah dich nicht.

Verfälschungen aus voriger Nummer: Des Reichsorgans: Weichdunst, Edam, Todis, Chemis Mummer, Schenke, Jan, Fisch, Weizen, Ackerboden. — Weichdunst. — Des Domänenamts: ...

Verantwortliche Redaktion von Carl Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

